

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

78. JAHRGANG Nr. 36
8. September 1933

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck:
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

Schweizerische Reisevereinigung

Die gediegene Reise in kleiner Gesellschaft.

Rumänien, Bulgarien

Ungarn

Landeskundliche Studienreise 7.-22. Okt.
16 Tage.

Fr. 470.—

Barcelona-Mallorca

(zum 5. Male) 2.-13. und 8.-19. Oktober.
12 Tage.

Fr. 345.—

Dalmatien (zum 6. Male)

9.-22. Oktober. 14 Tage. (Keine Nachfahrten.)

Fr. 295.—

Rom-Neapel-Florenz

Kunstgeschichtliche Studienfahrt 8. bis
19. Okt. 12 Tage. (Keine Nachfahrten.)

Fr. 296.—

Auskünfte und Programme bereitwillig
durch das Sekretariat in Rüschlikon-Zeh.

762

Tessin

Die angenehmsten Herbstferien (nebst billigen Traubenkuren, Feigen etc.) verbringen Sie bei Familie auf aussichtsreichem Gut des sonnigen Mendrisiottos. Eigene, schöne Boccia-bahn. Anfragen baldmöglichst erbeten an: Gut «Belvedere», Castel, S. Pietro. 783

„Aes Haar i d'r Suppe“



heisst unser fröhlicher Dreikäster, der überall Lachstürme und volle Häuser erzielt. Weitere sehr gute Dreikäster sind: 'gross Los. - Stel ab em Härz. Detekti Käsbohrer. - Kino-Balz. - Ae gfreuti Abrächnig, oder lustige Einakter: Neu: Alls we am Schnuerli. - Kampf mit dem Drachen. - Flodium. - Stumm Gottlieb. - Alarm. - Oeppis Blonds. - Vereins-Chränzli. - Patient. oder ernster Einakter: «Opfer». 756

Verlangen Sie Auswahl bei
K. Freuler & H. Jenny-Fehr, Glarus-L.

Sind Ihre Vorräte für die Herbst- und Winterschule vollständig?

Sicher fehlt Ihnen das eine oder andere! Ihr Ergänzungsmaterial beziehen Sie vorteilhaft bei uns, denn wir liefern alles, was die Schule braucht, in guter Qualität und sorgfältiger Ausführung. Auskunft und Muster, unverbindlich für Sie, erhalten Sie bei uns stets gerne.

781

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf. Eigene Fabrikation und Verlag.

Viel Anregung während meiner fünfzigjährigen Lehrertätigkeit verdanke ich der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Der fortbildungsbeflissene Lehrer, der auf der Höhe bleiben will, liest die «Schweizerische Lehrerzeitung».

orientiert die

Über Schulfunk

das offizielle Organ der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft. Gediegene, gut illustrierte und inhaltlich hervorragend redigierte Fachschrift. Probe- nummern auf Verlangen gratis.

Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich
Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- a) **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe: Zeichnen 4.—6. Klasse. Samstag, 9. September, 14.15 Uhr. Besammlung: Brunau (Allmend). Uebung im Freien. Material zum Aquarellieren mitbringen.
- b) **Lehrergesangverein.** Mittwoch, 20 Uhr, Probe, Hirschengraben.
- c) **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 11. Sept., fällt die Turnstunde aus (Knabenschiesse). — Samstag, 9. September, 14 Uhr: Spielübung auf der Josefswiese.
- **Schwimmkurs.** Sonntag, den 10. September, 9.30—10.30 Uhr: Damen, Badanstalt Belvoir; 10.30—11.30 Uhr: Herren, Badanstalt Quaipark.
- **Lehrerinnen.** Dienstag, 12. Sept., Sihlhölzli. 17.30—18.20 Uhr: Lektion mit einer 3. Primarklasse. 18.20—19.20 Uhr: Beide Abteilungen Frauenturnen, Spiel.
- d) Samstag, 16. September, 14.00 Uhr: Besuch des neuen Gewerbeschulhauses (vom 2. auf 16. September verschoben). Besammlung vor dem Haupteingang.

Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Fortbildungskurs in Kartonnage in Unter-Wetzikon und Winterthur. Fortbildungskurs in Hobelbankarbeiten in Zürich. Nähere Angaben siehe unter «Kurse».

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. 30. September, 14.30 Uhr, Singsaal des Grossmünsterschulhauses. Besprechung des Frageschemas betr. des Gutachtens über die Schrift.

— Die Rechenlektionen nach der Fibel von Olga Klaus (1. Kl.) finden erst vom 20. September an statt. Näheres siehe dann Konferenzchronik.

Freiwirtschaftliche Lehrergruppe des Kantons Zürich. Samstag, 9. September, 14.15 Uhr, im «Steinbock» in Winterthur. Referat von Kollege H. Müller, Winterthur: «Warum wir zur Stützung der Festwährung Freigeld verlangen». «Unsere Stellung zur staatlichen Zinsfuss-Festsetzung». Wichtige Geschäfte. Gäste mitbringen!

Andelfingen. **Schulkapitel.** Dritte ordentliche Kapitelsversammlung: Samstag, 16. September, 9.30 Uhr, im Schulhaus Feuerthalen. Vortrag von Herrn Sekundarlehrer J. J. Ess, Meilen: Landschaft und Baukunst im Rheinland. Begutachtung des Französischlehrmittels.

Baselland. **Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.** Gemeinstube Liestal. Verschiebung des Familienabends vom 23. September auf 28. Oktober.

Bülach. **Lehrerturnverein.** Freitag, 15. September, 16.30 Uhr, in Bülach: Allgem. Turnen; Werfen; Spiel.

Hinwil. **Schulkapitel.** Samstag, 16. Sept., 9.30 Uhr, im «Löwen», Rüti: Brahmsfeier.

— **Lehrerturnverein des Bezirks.** Mittwoch, 13. Sept., 18 Uhr, in Bubikon: Spiel. Bei ungünstiger Witterung: Turnen in der Turnhalle Bubikon.

Limmattal. **Lehrerturnverein.** Montag, 11. September, 17.45 Uhr: Freiübungsgruppe; Faustballtraining. Leiter: Dr. E. Leemann.

Meilen. **Lehrerturnverein des Bezirks.** Montag, 11. September, 18 Uhr, in Küschnacht. Bei gutem Wetter: Faustball gegen die beiden Gruppen des Bürgerturnvereins auf dem Sportplatz Heslibach. Bei schlechtem Wetter: Turnen in der Seminarturnhalle.

— **Schulkapitel.** Samstag, 16. September, 7.30 Uhr, im Sekundarschulhaus Stäfa. Aus der Tätigkeit der Bezirksschulpflege, Referat von Herrn J. Krebs, Küschnacht. Vortrag mit Lichtbildern von Frl. E. Vogel, Oetwil: Erinnerungen aus dem persischen Volksleben.

Schaffhausen. **Reallehrer-Konferenz des Kantons** am Samstag, 9. Sept., in der Aula des Bachschulhauses in Schaffhausen. Lehrprobe E. Wechsler: Der Schwimmunterricht auf der Sekundarschulstufe. A. Steinegger: Die Bedeutung des Salzes in den Beziehungen der alten Eidgenossenschaft zu Frankreich. — Personaländerungen sind dem Präsidenten einige Tage vor der Konferenz mitzuteilen. Unentschuldigtes Fernbleiben Fr. 4.— Busse.

Thurgau. **WSS Thurgau. Schriftkurse.** Kursorte: Frauenfeld und Amriswil. Kurszeit: 9. bis 15. Oktober. (Näheres siehe «Kurse» in Nr. 32.)

Uster. **Lehrerturnverein.** Montag, 11. September, 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Spiel (Faustball).

Winterthur. **Schulkapitel.** Nord- und Südkreis. III. ordentliche Kapitelsversammlung: Samstag, 16. September, 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur. Vortrag von Herrn J. Nageli, Lehrer, Winterthur: Die staatlich organisierte Berufsbildung und ihre Aufgaben.

— **Lehrerverein.** Der Lehrerverein Winterthur und Umgebung empfiehlt den Kollegen die Beteiligung an dem von der Volkshochschule veranstalteten Abendsingkurs vom 18. bis 23. September im Kirchgemeindehaus Leiter: Prof. Fritz Jöde, Berlin. Programm und Anmeldung im Musikhaus Amsler, Winterthur.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 11. September, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Bei schönem Wetter Spiel, sonst Mädchenturnen, II. Stufe. Besprechung betr. Teilnahme am kantonalen Turntag in Thalwil (23. September). Anmeldungen! Sektionen Tösstal und Andelfingen melden bei Hrh. Schmid, Lehrer, Veltheim.

— **Turbenthal.** Infolge Militärdienstes findet die nächste Uebung erst Donnerstag, 14. September, statt.

H. KOCH AKTIENGESELLSCHAFT DIETIKON

empfiehlt sich zur Lieferung

von Schulbänken (auch Wienerbestuhlungen), Lehrerpulten, Wandschränken, Korpussen, Ausstellungskästen; Buffets, Tischen etc. für Schulküchen und Kästen für Projektionsapparate. — Auch Wandtafeln mit Eisen- und Holzgestellen, Streifenwandtafeln und Wandkartenständen beziehen Sie vorteilhaft bei uns.

20

KREDIT-GENOSSENSCHAFT
BAU
FREUNDE
GENERALAGENTUR ZÜRICH
USTERSTR. 14 TEL. 58540

I. und II.
HYPOTHEKEN
ohne Bürgen zu
1—2 % jährlich
plus Amortisation
geben Ihnen die
BAUFREUNDE
Verlangen Sie
unsern Prospekt
oder ausführliche
Bedingungen zu 50 Cts.
Vertreter bei hoher
Provision gesucht.

LOCARNO Hotel Pension Vallemaggia

Das ganze Jahr geöffnet. Ruhige Lage. Gepf. Küche. Fam. Behandlung. Idealer Aufenthalt f. Lehrer. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte. 198 Franchini, Küchenchef.

Lehrmittel für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen:

Die amerikanische und die Ruf-Buchhaltung, von B. Peter, Lehrer an der Töchter-Handelsschule Bern. 40 Seiten 80 Fr. —90
Postcheck- und Giroverkehr Schweiz. Nationalbank, Erwerbsgesellschaft, von A. Spreng (4. Auflage) Fr. —70
Geschäftskorrespondenz, von A. Spreng (2. Aufl.) 459 Fr. —70
(Bei Bezug von 10 Exemplaren, auch gemischt, zum halben Preis)

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Locarno

Rivapiana 197
RESTAUR. PENSION
RIVIERA

Heimlicher Ferienaufenthalt. Eig. Strandbad (Gratis f. die Gäste). Pens. v. Fr. 7.50 an. Mangold-Dahinden.

Ferien als 608
Pensionär oder Selbstversorger,
als Kolonie usw., gleichgültig wo...
dann kostenlose Auskunft
durch
Zentrale Feriengast - Fürstenu

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

8. SEPT. 1933

• SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 • 78. JAHRGANG Nr. 36

Inhalt: Acker im Herbst — Koedukation — Enttäuschungen, Wandlungen, Erfüllungen — Gesangunterricht — Aus der Praxis — Ausländisches Schulwesen — Totentafel: Robert Seidel; Dr. phil. Albert Furrer — Kleine Mitteilungen — Kurse — Pestalozzianum Zürich — Aus der Lesergemeinde — Bücherschau — Heilpädagogik Nr. 5

Acker im Herbst

Nach Südlands Himmeln geht der Schwalben Wanderflug,
Durch braune Ackerscholle mühsam furcht der Pflug.
Mir wird so seltsam still, mir schweigen Lust und Weh,
Wenn ich im Herbst die stille, braune Erde seh. —
Was sich im jungen Lenz aus Keim und Knospe rang,
Was da geblüht, gereift im Lichte sommerlang,
Was vor der Zeit in Frost und Sonnenglut verdarb,
Was erntereif am Schnitt der Todessichel starb,
Von all den tausend Pflanzenleben schwand die Spur,
Herbstmüde schläft und träumt die braune Erde nur.

Rudolf Weckerle.

Koedukation

Das Fremdwort Koedukation (Coeducation = gemeinsame Erziehung der Geschlechter) stammt mit dem pädagogischen Begriff, den es bezeichnet, aus dem englischen Sprachgebiet. So natürlich und selbstverständlich es vielleicht erscheinen mag, dass in der Schule in ihrer Eigenschaft als Stätte der Erziehung alle Schüler entsprechend den geschwisterlichen Gesellschafts- und Umgebungsverhältnissen der Familie in gleichartiger Gemeinsamkeit unterrichtet und erzogen werden, so hat im Gegensatz zu diesem natürlichen Empfinden im Menschen die Entwicklung vieler Schulverhältnisse dazu geführt, bei der Jugendausbildung die Schüler nach Geschlechtern, da und dort sogar durch besondere Gebäude zu trennen. Dieser Dualismus äusserte sich oftmals auch in einer gleichartigen zweiteiligen Lehrerausbildung. Es ist bekannt, dass zu dieser Entwicklung in erster Linie die das Bildungswesen beherrschende Kirche des Mittelalters beitrug. Nicht umsonst sind die positiv kirchlichen Pädagogen die Befürworter und Verteidiger der Geschlechtertrennung im Bildungswesen geblieben. Das wird auch durch die Tatsache erhärtet, dass im Vorkriegs-Deutschland die Länder Preussen und Bayern, entsprechend ihrer kirchlichen Grundhaltung die Geschlechtertrennung in ihren Schulorganismen am schärfsten und weitgehendsten durchführten, mit entsprechend stärkster Ausprägung daraus sich ergebender Zweispurigkeit im Schulwesen: zweierlei Lehrerausbildung mit oftmals zweierlei Lehrkörpern, Lehrmethoden und Lehrmitteln, namentlich aber eine kompliziertere und teurere Verwaltung. Das alles beeinträchtigt und hindert vor allem aus rein finanziellen Gründen die geradlinig fortschrittliche Entwicklung eines Schulwesens.

Der praktisch scharfe Blick des Amerikaners und der prekäre Charakter der ersten Schulverhältnisse in den Vereinigten Staaten haben bewirkt, dass in den dortigen Schulen von allem Anfang an bis zur Gegenwart die gemeinsame Ausbildung der Geschlechter

zum Schulprinzip erhoben wurde. Diese ursprüngliche, grundsätzliche und mit Konsequenz durchgeführte Stellungnahme der ersten amerikanischen Schulpioniere hat für die nachherige Entwicklung des Problems der Koedukation nicht nur für die neue, sondern auch für die alte Welt die Bedeutung eines Wendepunktes sowohl als die einer Grundsteinlegung zu neuzeitlichen Schulverhältnissen erlangt. Die Tatsache, dass es von Anfang an auch in den Vereinigten Staaten Gegner der Koedukation gab und dass dort neben der überwiegenden Grosszahl von Staats- und Privatschulen mit Koedukation eine Anzahl hauptsächlich kirchlicher Privatschulen mit Geschlechtertrennung vorhanden sind, vermag die Behauptung nicht zu entkräften, dass das Schulwesen der Vereinigten Staaten von Amerika durch die Koedukation beherrscht wird. Die Argumentation gegen die Koedukation hat in Amerika sowohl wie in Europa das gemeinsam, dass sie die tiefer liegende kirchliche Gebundenheit mit ihrer gewissen Sphäre von Weltflucht und Weltfurcht zu verdecken bestrebt ist. Die Beweisführung fußt zunächst auf der körperlichen Verschiedenheit der Geschlechter, die allerdings, ebensowenig wie die mit der Entwicklung zunehmenden seelischen und intellektuellen Ungleichheiten noch nie in Abrede zu stellen versucht wurden. Je mehr das Kind sich der Pubertätszeit nähert und je mehr die beidseitigen Verschiedenheiten sich ausprägen und schliesslich in der Pubertätszeit zur vollen Entfaltung gelangen, desto dringlicher wird die Geschlechtertrennung, folgert die Beweisführung, um dieser Verschiedenartigkeit nach beiden Seiten hin gerecht werden zu können. Nach dieser Argumentation wäre Koedukation höchstens bis zum Eintritt der Pubertät denkbar und müsste dieser Akt bewirken, dass der bis zu diesem Zeitpunkte einspurige Verlauf der Jugendbildung nachher in zweispuriger Form seinen Fortgang zu nehmen hätte.

Wie wenig diese Problembetrachtung und -gestaltung an Boden gewann, beweist namentlich die Hochschulstufe, welche nach der Erreichung der Zutrittsberechtigung zur Hochschule durch die Frau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre vorherige Studienordnung nicht veränderte, ja man hat es in der ganzen Welt als selbstverständlich betrachtet, dass die Studentin sich in die vorhandenen Hochschulverhältnisse einordne und diese nicht auf zweierlei Hochschultypen umzubauen seien, obschon der SchulDualismus erst auf der Stufe des erwachsenen Schülers, bei dem die beidseitige Verschiedenartigkeit voll vorhanden ist, seine volle Existenzberechtigung erhalten müsste.

Inzwischen bürge sich der Koedukationszustand an den amerikanischen Schulen von der Kindergarten- bis zur Hochschulstufe immer mehr ein. Die gewöhnlichen Erfahrungen fasste Harris, ein amerikanischer Pädagoge, in folgenden Punkten zu einer Art System zusammen:

1. Die Koedukation ist natürlich, weil sie den geschwisterlichen Verhältnissen in der Familie entspricht.
2. Sie ist herkömmlich in dem Sinne, dass sie den Arbeitsverhältnissen im Leben gleichkommt.
3. Sie ist gerecht, weil beide Geschlechter gleich behandelt werden.
4. Sie ist wirtschaftlich vorteilhaft, weil die Ausgaben für ein einfaches Schulsystem geringer sind als die für ein zweigestaltiges.
5. Sie ist infolge der Möglichkeit der einheitlichen Gestaltung des Lehrstoffes in fast allen Fächern für den Lehrer günstig.
6. Sie fördert die Disziplin, die moralische und die geistige Entwicklung des Schülers.
7. Sie verbessert und hebt das Verhältnis der Geschlechter zueinander.

Da für das Kind geschwisterliche Umgebungsverhältnisse gegenüber rein schwesterlichen oder rein brüderlichen erzieherisch wertvoller sind, ist vom Erziehungsstandpunkte aus Koedukation für die Schule besser als Geschlechtertrennung. Das ist namentlich wichtig für das spätere Fortkommen des Schülers in gemischter Gesellschaft im Leben, woraus sich auch von dieser Seite ergibt, den Schüler möglichst frühzeitig und auf der ganzen Linie die wirklichen Gesellschaftsverhältnisse des Lebens kennenzulernen zu lassen.

Die schulische Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter führt vielerorts als politische Forderung zur Koedukation für alle Schulstufen, worin ihre politische Bedeutung zum Ausdruck kommt. Darauf wird heute namentlich in Finnland mit seiner fortschrittlichen Stellung der Frau grosses Gewicht gelegt.

Dieser, der politische Standpunkt der Betrachtung der Koedukation hat nicht nur seit der Erwerbung der Zutrittsberechtigung zur Hochschule durch die Frau, sondern namentlich durch die allgemeinere Ausbreitung des Frauenstimm-, Wahl- und Wählbarkeitsrechtes in der Nachkriegszeit vermehrte Bedeutung erlangt.

Das ursprüngliche Hauptargument der amerikanischen Schulkreise für die Schul-Koedukation, ihre grössere Wirtschaftlichkeit und bessere Verwaltungsmöglichkeit gegenüber komplizierteren Formen wird dauernd bei der Beurteilung des Problems berücksichtigt werden müssen.

Weil durch die Entwicklung immer mehr Frauen im Berufsleben sich in den ehemaligen reinen Männerberufen festsetzen, hat die allgemeine Abgrenzung zwischen Männer- und Frauenarbeit einen gewissen Abbau erfahren. Das ergibt eine Beeinflussung der Volksschulbildung in der Richtung zur Koedukation mit Betonung der Einspurigkeit in Schulung, Erziehung und Schulverwaltung, ausgenommen gegenüber gewissen Handarbeitssonderforderungen. Auf dem Gebiete der Körperbildung wirkt in diesem Sinne individuelle Arbeitsdosierung, wo nicht, wie in kleinen Landgemeinden, die Einspurigkeit durch die Verhältnisse herbeigeführt wird.

Die Bedeutung der Koedukation für die Betragsbildung, schon im Mittelalter erkannt und ausgewertet, wird heute übereinstimmend bestätigt. Das hat namentlich für Schulverhältnisse mit grossen Klassenbeständen praktischen Wert.

Den Wert der Koedukation für die moralische Hebung des Schülers hat in der alten Welt zuerst Schweden erkannt, das sie heute als unerlässlichen Bestandteil seiner charakterlichen Jugenderziehung be-

trachtet und sie seit 1876 unter Führung Rektor Palmgrens sukzessive zum Schulprinzip erhebt. Dem Beispiel Schwedens folgten Norwegen und Finnland, letzteres namentlich aus politischen Gründen. Damit führen auf diesem Gebiete die nordischen Staaten in der alten Welt ähnlich wie in der Handarbeitspädagogik und haben zu einer wertvollen Bereicherung der Problembetrachtung beigetragen, so dass heute die Koedukation eine hinreichende, vielseitige Erfahrungsgrundlage aufweist.

Die gebildete Gesellschaft aller Zeitalter hat in einem gemischt gesellschaftlichen Leben mit einer gewissen Gleichstufigkeit und voller Gleichberechtigung beider Teile eine Einrichtung zur Förderung und Erhaltung guter Sitten für den erwachsenen Menschen erblickt. Daraus leitet sich logisch ab, dass das Gleiche auch für den heranwachsenden Menschen gilt, dass Koedukation diesbezüglich notwendig ist. Dass Geschlechtertrennung vom Sittenförderungsstandpunkte aus auch für den Erwachsenen nicht vorteilhaft ist, lässt sich aus eigener Beobachtung sowohl wie aus der Literatur nachweisen. Im übrigen fusst die Existenz eines Grossteils der sogenannten schönen und guten Literatur auf der Existenz sogenannter guter, gemischter Gesellschaft und mit ihr die ganze höhere gesellschaftliche Kultur überhaupt.

Die pädagogische Auswertung der Koedukation ergibt somit Förderung in der Anstandsbildung, in Menschenkenntnis und damit zusammenhängend in Bürgerbildung, in Selbstbeherrschung und in geistiger Anpassungs- und Bewegungsfähigkeit gegenüber dem andern gesellschaftlichen Element.

Im Vergleich zur Hauskoedukation hat die Schulkoedukation den Vorzug einer gewissen fruchtbaren Distanz. Sie ist auch ein Mittel der Erziehung zu Ehe und Familie und damit ein sozialer Wohlfahrtsfaktor.

Für die praktische Gestaltung ergibt sich hieraus die möglichste Berücksichtigung des Grundsatzes der Mischung der Geschlechter bei der Sitzordnung der Klasse sowie bei der Parallelisierung der beiden Abteilungen bei Einklassensystem (infolge Ungleichheit der Wochenstunden von Schüler und Lehrer).

Ueberblickend liesse sich festhalten:

1. Das Prinzip der Lebensnähe für die Schulverhältnisse ist gegen Geschlechtertrennung, ist für Koedukation.
2. Erzieherisch ist sowohl Haus- wie Schulkoedukation besser als Geschlechtertrennung.
3. Positive Erfahrungen mit der Koedukation auf allen Schulstufen sind genügende vorhanden, so dass Einführung und Ausbau der Koedukation weder ein Sprung ins Ungewisse sind, noch ein ungünstiges Risiko in sich schliessen.

H. Binz.

Enttäuschungen, Wandlungen, Erfüllungen

Vom schriftlichen Sprachunterricht der Unterstufe und anderem.

Ich bin naturwissenschaftlich gebildet worden. Wir suchten das Weltbild und seinen Aufbau mit dem Mikroskop zu erfassen. Ich achtete meine Lehrer alle sehr; aber ich liebte sie selten. Als unsere Bildungsperiode dem Abschluss entgegenging, wuchs unser «Weltbild ins Gigantische». Wir langweilten uns bei Laokoon und «kritisierten» scharf Schiller und Goethe. Von kleinern «Prominenten» gar nicht zu

reden. Eines Tages waren wir «fertig», wir verbrannen mit Gejohle und tiefer Anteilnahme das morsch und schadhaft gewordene Lehrgerüst unseres stolzen Baues am Seegestade und tranken wacker dazu. Dann suchten wir uns in unserm stolzen Bau häuslich einzurichten, der eine in Sternenberg, der andere an der Räumistrasse.

Zum Teufel, schon fing es an! In allen Fugen und Kanten krachte unser Bau. Wir holten wieder Rat bei der Wissenschaft und flickten mit herrlichem Glauben und köstlichem Optimismus die Löcher notdürftig zu. Die Jahre kamen und gingen; wir arbeiteten, wir flickten, wir glaubten, wir hofften, dass es gehe. Und es ging, bis es nicht mehr ging. Eines Tages fuhr der zündende Blitz ins Haus, prasselnder Gewitterregen trieb uns hinaus in die Natur. Nicht uns allein, wir landeten mit der ganzen Menschheit im Chaos, im Dreck. (Bitte, ich bin höflich. Siehe Duden, Ausgabe 1930, Seite 116, «Dreck».)

Was hat das alles mit dem Sprachunterricht zu tun? Eine Brücke ist nicht schwer zu finden. Wir sahen im Schüler viel zu sehr das Objekt, wir verkannten das Subjekt.

O Sprachunterricht, du Irrgarten des Lehrers! Wir jagten auch da mit unbändigem Tatendrang und heiligem Eifer einem grossen und schönen Bild nach; es galt, ungesäumt den Himmel zu erklettern. Das klassische Vorbild, die Wissenschaft und das Lesebuch wiesen uns ja den sichern Weg. Schulmeister, gar bald ranntest du hart und kalt an die nackte Wand der Tatsachen; du hattest keine Zeit mehr, deine alten Beulen zu pflegen, bevor neue geschlagen wurden. Hätten wir von einer Lehrergeneration ein graphisches Bild all der Irrgänge und Irrwege in diesem Labyrinth des Sprachunterrichtes! Suchend, sich freudend, klagend, irrend, verzweifelnd rannten wir hin, liefen wir her, langten verlangend nach den köstlichen Blumen kindlich schöpferischer Phantasie und griffen in die stachlichten Dornen der harten, unbefriedigenden Wirklichkeit. Humor und Tragik, diese beiden Gegensätze berührten sich, wenn wir uns kollegial unser Leid vom Leibe klagten.

Wie war's? Auf Grund populär-wissenschaftlicher Werke bereiteten wir uns auf den Unterricht vor. Für die Ernsthaftigkeit meines Wollens zeugt u. a. Meyers Grosses Lexikon, das ich stolz meiner werdenden Bibliothek einverleibte — mit freundlicher Mitwirkung des finanzkräftigern Kostlöffels. Ehre seinem Vertrauen, das ich — längere Zeit — ohne Vertrag und zinslos genoss. Da drin studierte ich alle Phasen des werdenden Huhnes bis zum Wunder der Eierlegung. Aber meine Kinder interessierten sich mehr für die Eier als für das Wunder. O gütiger Himmel! Und wenn das «Ross» zur Behandlung stand! Man rühmte einst meine guten Nerven; aber es erscheint mir heute noch als ein ungeheures Wunder der menschlichen Widerstandskraft, wie ich jeweilen ohne Nervenkrisen fünfzigmal mit dem Rotstift die Seite durchlaufen konnte, in der sich mit tödlicher Sicherheit der naturwissenschaftlich absolut unanfechtbare Satz wiederholte: Das Ross hat vier Beine, an jedem «Eggen» eins. Und dass die Kuh hinten einen langen Schwanz hat, den sie notwendig braucht, auch das musste ertragen werden.

Wie war's möglich? Wir suchten den Zugang zum Kinde allzusehr von der Seite des Verstandes her. Und das Kind versagte, musste versagen. Wir vergasssen

oder sahen es nicht, dass hinter dem Verstand gross und dumpf und drängend die Welt des Gemütes steht. Wie eine gewitterschwangere Wolke, Verderben und Unheil kündend, aber auch herrliche Kühlung und Erfrischung bringend.

Sagen wir es noch einmal kurz und deutlich: Ich war früh schon gänzlich unbefriedigt über die schriftlichen Resultate meines Sprachunterrichtes. Viele Wege der Kursänderung tastete ich mit mehr oder weniger Erfolg ab. Am meisten profitierte ich von den Kindern selbst. Ich fing an, sie besser zu studieren, suchte Einblick zu erhalten in den Ablauf und die Entwicklung ihrer Psyche. Auf Spaziergängen, in der Pause, im Unterricht und wo es nur anging, war ich ein geduldiger, aufmerksamer Hörer ihrer täglichen Leiden und Freuden; ich horchte auf, wenn Lesebuchstoffe in besonderem Masse sie zu interessieren schienen; Tagesereignisse warfen ihr «Licht» in die Klasse. Aus diesem Material fing ich an, meine Aufgaben zu formen. So wandelte sich mein ursprünglicher «Uchrutblätz» zum, wie ich meine, wundersamen Kindergärtchen, wo jedes Kind nach Massgabe seiner Kraft mir seine Blümchen darbot. Und diese Blumen, sie sind der sprachliche Niederschlag der geistigen Einstellung und des Gemütslebens. Den Himmel erklettern will ich heute nicht mehr, ich bin älter und — bescheiden geworden, und freue mich, wenn ich mitten im ärgsten Sprachsalat ein hübsches Kräutlein entdecke. Wenn es auch nur fünf Wörtchen wären! Z. B., wenn so ein richtiger «Lausbub» mir in der Aufgabe vom «Sterben» in einem entsetzlich unmöglichen Sprachdokument das kecke Wort hinzwirft: Ich sterbe noch lange nicht! Wie der Junge mich mit seinen Fuchsaugen anguckte, als sich mein Lob über ihn ergoss!

Stehe ich allein mit meiner Wandlung! Sicher nicht. Viele haben einen Weg vor mir gefunden, sie wanderten längst ihre breite, schöne Strasse der Erkenntnis, während ich noch in tiefem Unbefriedigtsein ohne innere Anteilnahme mit dem Rotstift der leeren Korrektheit nachjagte. Gelegentliche Schulbesuche in den letzten Jahren haben mir gezeigt, dass das Kleinkind immer noch mit öden Beschreibungen gequält wird, die nur dem Gesetz der äussern Anschauung gerecht werden, die Seele aber völlig kalt lassen. Muss das durchaus so bleiben? Doch davon später. — Noch etwas gehört in diesen Zusammenhang. Wenn wir die Entwicklung unserer Lesebücher in den vergangenen Jahrzehnten verfolgen, sehen wir die gleiche Wandlung. Einst trockene Stoffe, meist weitab vom kindlichen Mitfühlen und Erleben, heute warme, lebensnahe Sachen, oft von zartestem Heimduft umwoben. Wenn etwas für die Zukunft zu sagen wäre, so möchte ich zwei bescheidene Wünschlein formulieren: Noch mehr Handlung, noch mehr Humor! O Humor, du göttlicher Begleiter des Lehrers! Du fröhliches Lachen in der Klasse, wie wirkst du befriedend neben dem sachlichen Ernst des Lehrers! Wie kugeln sich die Zweitklässler bei der kräftig deutlichen Absage: Einen solchen Freßsack will ich nicht zum Mann. Und — vielleicht hie und da ein Wort unserer kräftigen Bubensprache zur Betonung gesunder Bodenständigkeit. Dass wir für städtische Verhältnisse kein eigenes Lesebuch haben, ist wohl in erster Linie eine Finanzfrage.

Wenn ich heute rückblickend meine Wandlungen überdenke, — von Erfüllungen will ich nur gar nicht reden —, so steigt in mir oft ein bitteres Gefühl auf

über den langen, mühsamen Weg und das viele Suchen und Tasten, und ich kann und will die Frage nicht unterdrücken: Wäre es nicht möglich, manchem Suchenden auf dem Wege der direkten Anschauung seine Aufgabe zu erleichtern? Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Alle alten Formen werden zerbrochen, neues Leben drängt mit unwiderstehlicher Wucht heran und binnem kurzem werden alle Minderwertigkeiten verschwunden sein! Von der Blockflöte bis zum Einmaleins wird alles mit 100 % lustbetontem Inhalt gefüllt, und ich sehe es mit Wonne kommen, dass trotz unlustbetontem Sparwillen der Regierungsväter jeder von uns seine städtische Flöte ins Haus geliefert bekommt. Welche Lust, wenn einmal der ganze Zürichberg von zarten Flötentönen widerhallt! Kurse und nochmals Kurse sorgen jetzt für eine herrliche «Gleichschaltung» (um auch in neuen Zungen zu reden) des seelischen Ablaufs. Und die arme Sprache, die sozusagen auch noch Hausrecht hat in der Schule! Die sprachlichen «Belange» (wieder ein Begriff höchster Potenz) wären ja eigentlich so einfach. Zweck und Ziel des Sprachunterrichtes werden immer bleiben, den Schüler anzuleiten, seine Gedanken und Gefühle in korrekter Form zur Darstellung zu bringen. Es ist ja lediglich die Problemstellung des Lehrers, die den Erfolg verbürgt. Nun schiene mir der schönste und fruchtbare Exponent der Kollegialität zu sein, dass wir lehrend und lernend bei- und zueinander stehen. Wir haben in Zürich ein herrliches Pestalozzianum, dessen Leitung in hervorragendem Masse bemüht ist, dieses Haus zu einem muster-gültigen Instrument für die gesamten Bedürfnisse der Schule auszubauen. Und an diesem Hause wirkt ein Ausstellungswart, dessen Fähigkeiten und herrlicher Glaube an die Jugend ihn geradezu für diese Aufgabe prädestinieren. Wäre es nun nicht möglich und wünschenswert, alljährlich im Pestalozzianum eine nicht zu umfangreiche Schau von Klassenarbeiten aller Stufen zu veranstalten, die gewiss manchem Zweifler Weg und Ziel weisen könnte? Man verstehe mich nicht falsch. Ich möchte keine grossangelegte Gelegenheit zum Kopieren schaffen; aber nichts wirkt nachhaltiger als das unmittelbare Beispiel. Durch das Auflegen ganzer Klassenarbeiten wird vermieden, dass nur Schein- und Spitzenleistungen gezeigt werden.

Ende. Ich versuchte, in den vorstehenden Ausführungen auf dem eng umgrenzten Gebiet des schriftlichen Ausdruckes den Leidensweg eines Lehrers, meinen Leidensweg zur Darstellung zu bringen. Ich tat es mit Widerstreben; aber es geht ja nicht um die Person, wir meinen die Sache, die auch in der Zukunftsschule die zentralste Aufgabe darstellt. Wenn ich dafür eine etwas eigenwillige Form wählte, die manchmal zwingt, zwischen den Zeilen zu lesen, so möge man mir das zugute halten. Meinem Vorschlag stehen gewiss allerlei innere und äussere Widerstände entgegen; aber wir sollten unter allen Umständen versuchen, Anregungen zu geben. Der Mühe und des Schweisses bleibt auch dann noch genug; denn hier, wie überall im Leben, sind des Schaffens Erfüllungen an das inhaltsschwere Wort gebunden: Aus Kampf gebor'ne Freude und Schönheit.

HR.

Kollegen, beachtet die Fragen, die Erneuerungsbestrebungen auf dem Gebiete der Musik betreffend, in Nr. 34 der SLZ!

Gesangunterricht

Versuch einer Abklärung und eines Aufbaues.

In seinem Aufsatz¹⁾ in Nr. 10 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» hält Herr Dr. W. Brenner uns Schulmusiklehrern einen Gefahrenspiegel vor. Wir sehen in ihm ein uns wohlbekanntes Oberflächenbild, und es scheint fast, dass niemand eines solchen Spiegels dringender bedürfe als wir. Wichtiger aber als solche aussenseitige Betrachtungen und deren ziemlich resultatlose und darum entmutigende Konsequenzen sind Planungen von innen, aus der praktischen Arbeit heraus. Aus ihnen erkennt man die Ursachen des unter Umständen betrüblichen Aussenbildes, sie können dadurch positiv und ermutigend werden.

Was sich von aussen wie Ratlosigkeit ansieht, ist von innen gesehen vielleicht ehrliches Bemühen, die vielen interessanten, schönen und fein differenzierten Einzeldisziplinen der Schulmusik zur Synthese zu vereinigen. Wenn diese Synthese nicht allen oder nicht immer gelingt, so ist dies kein Beweis der Ratlosigkeit. Eher ist es ein Zeichen einer klar erkannten Not (ohne Pathos gesagt!), aus der wir uns herausarbeiten möchten. Dieses Herausarbeiten ist in zwei prinzipiell verschiedenen Arten denkbar: a) durch Verkümmерung unseres Arbeitsgebietes, indem wir uns weder musikalisch noch erzieherisch weite Ziele stecken (d. h. wir erreichen die Ziele einer sogenannten Methode), oder aber b) indem wir uns wie in allen andern Unterrichtsfächern an die natürliche Entwicklungslinie halten und in jugendgemässer Unterrichtsweise vorwärtsstreben nach dem Endziel lebendigen, uneingeschränkten Musizierens in möglichster Beherrschung der technischen Mittel.

Ohne dass wir «die Verantwortung für das Ganze glauben übernehmen zu müssen» und ohne dass wir in unserer «Lebenslust übers Ziel hinaus» schießen möchten, wagen wir doch den Satz: Die Totalität der im Schulgesang wirksamen Teilstächer ist nur mit der Totalität aller Intellektualfächer vergleichbar, denn *Musiksinn* ist ein Ganzes, wie der Intellekt ein Ganzes ist. Damit ist natürlich nicht der praktische Lebenswert der beiden Gebiete gleichgesetzt, sondern nur die Behauptung aufgestellt: *Musiksinn* ist ein autonomes und ebenso differenziertes Gebilde, wie der Intellekt es ist. Die Schule zerlegt das Bildungsziel des Intellekts in Sprachliches, Naturwissenschaftliches, Mathematisches. Jedes dieser Glieder kennt wieder schlicht Handwerkliches, Geistiges, Künstlerisches; das Endziel aber liegt in der Synthese. Auch im Musikunterricht sind die Teile und deren Synthese außerordentlich wichtig. Da sie aber in dem erwähnten Aufsatz nur wie Gefahrenmomente, also negativ, erscheinen, seien sie hier positiv als wertvolle Teile des Ganzen aufgezählt und kurz charakterisiert. Wir bejahren diese Teile und wir bejahren die Synthese, die wir aus ihnen erarbeiten.

1. *Rhythmik* ist für das Erkennen und Arbeiten eine Zeit und Bewegung gewordene elementare Mathematik. Sie lässt sich entweder schlicht rhythmisch oder gymnastisch, tänzerisch, plastisch auswerten. Für alle Schulstufen kommt nur die erste Arbeitsweise in Betracht.

2. *Tonales*. Die in den Tonartbahnen wirkenden Kräfte müssen erkannt und in das Gehör eingebaut werden. Von dieser Zentrale aus sollen sie zur stimmlichen Anwendung kommen. Zwischen den genannten Kräften und der musicalischen *Theorie* sowie den äussern *Zeichen* bestehen innigste Zusammen-

¹⁾ «Ratlosigkeit im Gesangunterricht».

hänge. Diese werden vom intelligenten Schüler natürlich leichter erkannt und sicherer behalten als vom unintelligenten.

3. Sprache und Stimme. Der Unterricht auf diesem Gebiete beachtet zwei Punkte: Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Stimme. Der erste Punkt gibt uns die mehr passive Aufgabe, jeden Missbrauch zu vermeiden, der zweite verlangt aktive Schulung im Dienste des Sprechens und Singens:

- Vokalintonation im Sprechen;
- Konsonantenprägung im Sprechen;
- Vokalintonation im Singen in bezug 1. auf Farbe, 2. auf Tondauer, 3. auf Tonhöhe, 4. auf Tonkraft;
- Konsonantenprägung im Singen;
- Zusammenhänge zwischen melodischer Gliederung und Atmung;
- Einordnung der Sprache in den musikalischen Rhythmus.

Wer je beobachtet hat, mit welcher Sorgfalt die stimmlichen Ausserungen im fremdsprachlichen Unterricht gepflegt werden, der bedauert, dass der «Fremdsprache Deutsch» nicht auch ein Teil dieser Sorgfalt zugewendet wird. Im Gesang soll nun diese Sprache nicht nur die verstandesmässige, sondern auch die seelische Intensität tragen. Die oben skizzierte Durchbildung der Organe, die zu einer genügenden Beherrschung aller Faktoren führen müsste, ist hiezu eine unerlässliche Voraussetzung.

4. Stoff. Mit diesen drei groben Strichen (1—3) sei das technische Gebiet umrissen. Wenn der einzelne mit dem Musikgut selbständig Fühlung zu nehmen beginnt, sind unsere musikalischen Unterrichtsziele ungefähr erreicht. Dieses Gut umfasst die Volkslieder verschiedener Zeiten, verschiedener Schichten und Länder. Auch das «Kunstlied» und die Instrumentalmusik bieten heute durch Jugendkonzerte, Schallplatte und Radio ihren Reichtum an. Das musikalische Stoffgebiet ist doch wohl unzweifelhaft als vollwertig neben die übrigen geistigen Stoffgebiete zu stellen. Infolge a) seiner allgemein-menschlichen Inhalte, b) der Unersetzunglichkeit der Tonsprache, c) des Reichtums an Formen, Gattungen, Gruppierungen, Strukturen, Typen, d) seiner absolut als Kosmos wirkenden Ganzheit steht es umfassend, verbindend, krönend neben und über andern geistigen Bezirken. Von diesem Ueberblick kehren wir zurück zum Ausgangspunkt:

Die Totalität des Musikunterrichtes auf gesanglicher Grundlage ist nur mit der Totalität aller Intellektualfächer vergleichbar. Vergleichbar, um aus den Verhältnissen in den geordneten Intellektualfächern Anhaltspunkte zu gewinnen für das Chaos des Gesangunterrichtes; nicht aber um von den Behörden oder den Kollegen Verschrobenes oder Uebersteigertes zu fordern. Ich gehe von diesem *Grundsatz* aus, um

1. den wahren Ort der Ratlosigkeit zu suchen;
2. den Konflikt zwischen Stoff und Unterrichtszeit aufzuzeigen;
3. mitzuhelpfen, Grenzbestimmungen und innere, methodische Ordnung aufzubauen.

1. Ratlosigkeit.

Ratlos wäre in jedem Unterrichtsfach ein Lehrer, dessen eigene Bildung dem Können des Schülers nicht hoch überlegen wäre. Er vermöchte nicht Hauptwege von Nebenwegen oder Holzwegen zu unterscheiden. Er besäße den Blick auf die Synthese nicht und wäre nicht frei in der Wahl seiner methodischen Mittel. Er würde kaum beurteilen können, ob seine technischen Arbeiten der musikalischen Lebendigkeit dienen, ob sie ein starres Schema sind oder in seiner Hand ein solches bleiben müssen. Die Gesanglehrer sind nicht darum ratlos, weil ihr Arbeitsgebiet so reich und weit ist, sondern weil die methodische Selbständigkeit und Freiheit, die durch eine genügende Fachbildung gewährleistet wird, ihnen vorenthalten wurde. Dies ist die einzige Ursache aller eventuellen Ratlosigkeit. An dieser Tatsache scheitern auch alle Schulgesangreformen, die auf den Aussengebieten der Methode ansetzen statt hier, im Kern jeder Schulmusiknot.

Wer von dieser Ueberzeugung nicht durchdrungen ist, übertrage doch den Stand der Lehrerbildung, wie er im Gesangsfach zu einem grossen Prozentsatz besteht, auf ein sprachliches oder naturwissenschaftliches Gebiet. Was würden da Methoden nützen?

Denken wir die Frage zu Ende: «Woher kommt das Ungenügen der Bildung?» Der Seminarist absolviert einen musikalischen Bildungsgang, in dessen Zentrum heute noch das Instrument steht. Das wäre ja richtig und ganz selbstverständlich, wenn dieses Instrument das Instrument des Kindes wäre. Wenn es jenes natürliche Instrument wäre, auf dem sich im Singen alles abspielt: Rhythmus, Treffen, Sprache, Tonschönheit und alles seelisch Lebendige, wenn es die *menschliche Stimme* wäre. Aber es ist das Klavier, die Violine, die Orgel. Man mutet dem Seminaristen zu, in einer relativ kurzen Studienzeit ein Instrumentalspiel einigermassen zu erlernen, das seine eigene Methodik und seine eigene technische Schwierigkeit hat. Diese Schwierigkeit soll er überwinden, wenn er zu den musikalischen *Werten* kommen will. Was aber das Kind gehörsmässig erfassen und stimmlich gestalten muss, hat der Lehrer in den meisten Fällen nie von diesen Polen aus erarbeitet. Diese schulgesetzlich gegebene Grundlage ist hoffnungslos. Hier sind wir im Zentrum der *Ratlosigkeit*. Verdrängen wir endlich das mechanische Instrument aus seiner dominierenden Stellung, rücken wir das natürliche Gesangsinstrument, die *Stimme*, in den Mittelpunkt musikalischer Lehrerbildung. Stellen wir den Kandidaten nicht vor instrumentale Elementarübungen, nehmen wir das *Lied mit seinen Bildungswerten als musikalischen Stoff*. Nur so erwerben wir ein theoretisches und praktisches Wissen und Können, das in gutem Sinn Gesangunterricht ermöglicht.

Der zweite morsche Pfeiler der Musikbildung ist jene Musiktheorie, die dem Seminaristen zumutet, einen vierstimmigen Satz zu schreiben. Kandidaten, die sich eine Volksliedmelodie nicht einmal einstimmig vorstellen können, die keine reine Dreiklangsverbindung in klarer Klangvorstellung aus dem Notenbild zu hören vermögen, sollen die Bildungswerte der einfachen Harmonielehre aufnehmen, sie sollen Melodien harmonisieren oder bezifferte Bässe ausarbeiten. Die Zusammenhänge zwischen Melodie und Harmonie gehen einem doch nicht dadurch auf, dass man einen bezifferten Bass «ausknobelt». Das ist ein Kampf mit Pfundnoten, der nie rhythmisch frei wird und nie zum Leben vordringt. Hier, beim Gesetzgeber, der in gründlicher Verkennung des Bildungszieles dem Lehramtskandidaten Brocken eines konservatoristischen Studiums zuwirft, hier ist wahre Ratlosigkeit. Jede Minute, die der durchschnittlich begabte Seminarist mit der Lösung toter Regeln zubringt, ist verloren, wie auch jede Stunde für den wahren Gesangunterricht verloren ist, die der Anfänger am Klavier bringt. Ein Dichterwort variierend, könnte man sagen, dass diese Ratlosigkeit fortzeugend Ratlosigkeit gebären müsse.

Ist nun in meiner Forderung, die menschliche Stimme als Instrument und das Lied als Stoff in den Mittelpunkt zu stellen, doch Uebersteigertes enthalten? Ich glaube nicht! Ein Plan, der die musikalische Lehrerbildung auf den singenden Menschen aufbaut, wird einheitlich. Das ist Kraft- und Zeitgewinn. Während der ganzen Studienzeit würde der Kandidat in seiner Stimmpflege gefördert, die Stimmleiden der

Lehrer würden abnehmen, die ästhetische Erscheinung des gesprochenen und gesungenen Wortes würde gewinnen. (Was dies z. B. in einer Knabenschule bedeutet, weiß jeder Kollege.) Die Methodik der Elementarmusiklehre auf gesanglicher Grundlage würde mit dem eigenen Schaffen automatisch entwickelt, die Methodik der Stimm- und Sprachbildung wäre erlebt, ebenso die Methodik des Liedes und der qualitativen Gestaltung im Vortrag. Das Verhältnis des persönlichen Könnens zu Rhythmis, Tontreffen, Stimmbildung und zu Einzelmethoden der verschiedenen Disziplinen würde bald abgeklärt, wenn wir singende Gesanglehrer wären und nicht Gesang lehrende Klavierspieler. Wir wüssten den Reichtum unseres Gebietes zu schätzen und wären darob nicht im mindesten ratlos. Wenn ein Instrument rasch und nebenbei gelernt werden soll, warum nicht Flöte, Oboe, Klarinette? Ihre Technik ist leichter und sie bauen auf dem Atem auf, sind also dem Singen verwandt. Klavierspieler und Geiger brauchen für ihre Ziele mehr Kraft und Zeit.

2. Stoff und Zeit.

Musikunterricht auf gesanglicher Grundlage ist heute ein Komplex von Gebieten. Auch bei sorgfältiger Zeitverteilung erreicht man nur bescheidene Ziele. Früher verzichtete man darauf, dem Schüler analog den Intellektualfächern die Herrschaft über die Mittel zu geben und ihn so zu einiger Freiheit und Selbständigkeit zu führen. Man liess ihn im Zustand des Analphabeten und «übt die Lieder ein». (Die Jugendmusikbewegung, von der heute viele gute Anregungen ausgehen, stellt sich bewusst grösstenteils auf diesen Boden des Analphabetentums. Um in Lehrköpfen nicht Verwirrung zu erzeugen, müsste man doch klar unterscheiden zwischen den Zielen einer Singwoche oder eines dreitägigen Blitzkurses und den Zielen eines aufbauenden, jahrelangen Unterrichts.) Wir bekennen uns in der Zielsetzung für den Gesangunterricht zur Ansicht, dass der Schüler frei werden soll, indem er in bescheidenem Masse die technischen Mittel beherrschen lerne. Dadurch aber erweitern wir unser Unterrichtsgebiet im Verhältnis zum blossen Liedgesang gewaltig, und hier beginnt der Konflikt zwischen Unterrichtsstoff und -zeit. Unsere bescheidenen zwei Stunden gestatten uns scheinbar nicht, den Schüler in Rhythmis, Treffen, Theorie, Tonbildung und Liedgesang zu unterrichten. Es trennen sich die Wege; der eine treibt Rhythmis, der andere Stimmbildung, der dritte pflegt eine der Treffmethoden, der vierte konstruiert einen Apparat, an dem man die Tonleitern ablesen kann, der fünfte übt Lieder mechanisch ein. Unsere Unterrichtszeit von wöchentlich zwei Stunden scheint uns zu einem solchen Ausweg zu zwingen. Sie zwingt uns aber nur dazu, weil der Gesamtstoff nirgends übersichtlich und in natürlicher Folge geordnet ist. (Meine eigenen Versuche in dieser Richtung liegen in drei Heften vor, die weiteren Hefte hat der Verleger noch nicht fertiggestellt²⁾. Die im ersten Teil beschriebene Lehrerbildung begünstigt die Neigung zum Steckenpferd und Spezialistentum. Wenn wir uns über die Wege und die Abgrenzung der Ziele einigen könnten, vermöchten wir die Kinder im Rahmen der obligatorischen Schulzeit zu sehr schönen Resultaten zu führen. Bestimmen wir analog den übri-

gen Fächern die Grenzen des jährlichen Pensums, damit jeder Kollege weiß, was er voraussetzen darf und was er erreichen soll. Einigen wir uns auf die natürlichste Arbeitsweise und wir werden im Innern Erfolg, Freude und Befriedigung erfahren und, von aussen gesehen, wird alle scheinbare Ratlosigkeit verschwinden. Die Voraussetzungen aber bleiben: konsequente, fachliche Lehrerbildung und Einigung der Lehrerschaft hinsichtlich der Stoffverteilung.

3. Grenzbestimmungen und innere, methodische Ordnung.

Orientieren wir uns an folgender Formel: Ein sprachliches Lehrziel ist erreicht, wenn der Schüler 1. Geschriebenes lesen, d. h. innerlich verarbeiten kann, und 2. Gedachtes schreiben, d. h. äußerlich darstellen kann. Dieses knappe Schema weist uns den Weg zu unsern Zielen. Auf den ersten Blick scheinen sie äußerst bescheiden, aber ihre wirkliche Erwerbung nach beiden genannten Gesichtspunkten stellt an unserer Lehrenkönnen grosse Anforderungen. Die ersten zwei Schuljahre sollen in spielerigem Schaffen die musikalischen Kräfte anregen. Takt, Rhythmus, Vokalbildung, Richtungsbewegung der Melodie, Tempoverscheinungen, Notenschrift usw. werden in spielerhafter Arbeit durchgangen, die Hauptsache aber bleibt das Lied. Das dritte und vierte Schuljahr sollten das Kind fördern bis zur bewussten Beherrschung der Elemente nach folgendem Plan:

1. Takt: Zweier-, Dreier- und Viererordnung.
2. Rhythmus: Normaler Schritt = Viertel, zögernder Schritt oder Schrittauslassung = Halbe, laufender Schritt = Achtel. Wechselwirkung von Takt und Rhythmus in diesen Grenzen.
3. Notenlesen und -schreiben als rein handwerkliche Arbeit.
4. Bewusste Orientierung im Dur-System nach neutralen Zeichen und Zahlen gesungen, also reine Gehörbildung. Synthesen sehr einfacher Art zwischen Takt, Rhythmus und Lesen, oder Takt, Rhythmus und Singen, oder Notensingen.
5. Vokalbildung als Vokallockung und -farbe, gesprochen und auf Einzeltöne gesungen. Atemführung. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ jeder Lektion Liedgesang.

Je nach dem Schultyp verändern sich nun die Lehrziele. Diese Skizze muss genügen. Es wird aus ihr ersichtlich, wie man die Teilgebiete und ihre Synthesen beschreiben und begrenzen kann. Mit Hilfe von Lehrmitteln, die sich an den zeitlichen Rahmen eines Schuljahres halten, könnten wir die unerlässliche Geschlossenheit über die ganze Schulzeit herbeiführen, ohne dass die methodische Freiheit des einzelnen, gebildeten Lehrers unnötig eingeengt werden müsste.

Ueberall regen sich in der Schweiz die Kräfte, die nach einer Einigung und Hebung der musikalischen Bildung und Erziehung streben. Im Tonkünstlerverein, im musikpädagogischen Verband, im eidgenössischen Sängerverein und nicht zuletzt in der neu aktivierte Lehrerschaft selber scheint man einzusehen, dass es so nicht mehr weiter gehen darf. Diskussionen sind nötig. Sie führen aber nur zu Resultaten, wenn die Grundlagen klar genannt sind; ohne Verständigung über die Ausgangspunkte bleiben sie unfruchtbare. Möge diese Arbeit zur Abklärung und Einigung beitragen.

B. Straumann, Basel.

²⁾ Musikunterricht — Musikerziehung. Verlag E. Vogel, Basel.

Aus der Praxis

Soll das Lesestück Ausgangspunkt oder nur Begleitstoff sein?

Es gibt Lehrer, die schon auf Monate voraus Lehrziele und Stoffpläne aufstellen und dann die Schularbeit strikte nach diesen aufbauen. Viele der in den pädagogischen Zeitschriften erscheinenden Lektionsbeispiele und methodischen Wegleitung sind in diesem Sinne verfasst. Nicht dass ich eine planmässige Unterrichtsgestaltung verurteilen oder einen vollständigen Gelegenheitsunterricht befürworten möchte. Ich bin überzeugt, dass wahre Schularbeit voraus vom Lehrer in den Hauptzügen eingeteilt und zurechtgelegt werden muss. Was mich aber frostig und nüchtern-technisch berührt, das ist jenes furchtbar kluge Ausdüfteln und zum voraus Festlegen aller Einzelheiten, das nachher dem Unterricht den köstlichen Reichtum und die kräftige Lebendigkeit der spontanen Einfälle und ungeahnten Wendungen, wie sie ein wirklich stufengemässer, am Kinde orientierter Unterricht bietet, raubt.

In diesen «Sachgebietbehandlungsanleitungen» (das Wort klingt schon so gefühllos) steht immer an erster Stelle Sachunterricht. Da wird nun irgendein Sachgebiet gründlich behandelt, was ja sicher ganz richtig ist. Dann werden Sprachübungen aus diesem Gebiet gemacht und dann kommt an dritter Stelle, eigentlich fast als Repetition des sachunterrichtlich Besprochenen, ein oder mehrere Lesestücke aus diesem Lebensgebiet. Anschliessend folgt Rechnen, nachher Singen, Turnen und Gestalten, alles aus dem Sachunterricht folgernd. Ich selbst unterrichte auch oft gesamtunterrichtlich in dieser Reihenfolge. Was mich aber unrichtig und unverantwortlich dünkt, das ist das starre Prinzip, dass *immer* Sach- oder Realunterricht an erster Stelle kommen müsse und dass der eigentliche Sprachunterricht und das Lesen *immer* nur als Begleitung zu betreiben seien.

Es gibt so viele Märchen und Gedichte, so zahlreiche Geschichten und Geschichtchen in unsern Schul- und andern Jugendbüchern, für die es einfach schade ist, wenn sie zu Begleitstoffen herabgewürdigt werden, wenn ihr gefüls- und gedanker reicher Inhalt schon im Sachunterricht vorweg behandelt wurde. Sie können dann nicht mehr so unmittelbar zum Kinde sprechen, sie werden von ihm nur noch als Wiederholung empfunden und demnach mit wenig oder gar keiner inneren Spannung und Anteilnahme gelesen und gehört. Ich glaube also, dass wir viele Gedichte und Geschichten ohne jede Einleitung an den Anfang des Unterrichts stellen sollen und dass sie dann je nach Form und Inhalt als Ausgangspunkt für sachunterrichtliche rechnerische und künstlerische Arbeit zu betrachten sind. Es gibt ja auch Gedichte, die wir nicht in andere Fächer hineinzerren dürfen, wenn wir nicht ihren tiefen Gehalt zerstören wollen.

Wir Lehrer mit unserer kulturellen Gehobenheit entsetzen uns oft über Leute, die nur sogenannte aktuelle Sachen lesen und studieren, nur solche Dinge, von denen alles spricht, von denen sie schon so viel gehört haben. Wir lächeln erhaben über den Nachbar, der als einzige Lektüre die Zeitung und irgendwelche Fachschriften und Bücher kennt. Leisten wir aber nicht selbst in der Schule solcher Oberflächlichkeit Vorschub, wenn wir das Lesen und die gesamte Sprache nur als Dienerin des Sachunterrichtes oder

der Realfächer betreiben, und zwar immer und als Grundsatz.

Ich glaube, es ist auch ein Teil unserer Erzieherpflicht, die Schüler und damit auch die Erwachsenen dahin zu bringen, dass sie ein literarisches Werk selbstständig, ohne jedes Vorkauen und Hinweisen, auch dann, wenn es nicht gerade in der Mode und von jedermann begutachtet ist, in seiner Unmittelbarkeit und Tiefe erfassen und erfüllen. Das können wir schon von der Unterschule an, dann, wenn wir dem Sprach- und Leseunterricht die gebührende Stellung einräumen.

A. Naf.

Ausländisches Schulwesen

Schweizerschule in Genua

Dem Jahresbericht des Direktors entnehmen wir einige Angaben, die auch einen weiteren Leserkreis interessieren dürften.

Der Lehrkörper ist von acht auf elf Unterrichtende erhöht worden, während die Zahl der Schüler trotz der Krise von 105 auf 114 stieg. Der Lehrplan hat eine einschneidende Änderung erfahren und lehnt sich an die Forderungen der Programme von sieben schweizerischen Kantonen und die neuen Studienpläne Italiens an. Das Studium der modernen Sprachen soll vertieft und gleichzeitig methodisch vereinfacht werden. Wenn man bedenkt, dass der Schüler vier Sprachen zu erlernen hat, muss man wohl zugeben, dass die arithmetischen Fächer nicht mit der gleichen Intensität betrieben werden können wie in den italienischen Schulen. Andererseits wird diese Tatsache dadurch ausgeglichen, dass das Programm in Mathematik auf sechs Jahre verteilt ist, während der italienische Schüler den Stoff in fünf Klassen zu bewältigen hat. Vielversprechend ist die Vereinheitlichung der grammatischen Terminologie in den vier Sprachen. Die farbig gehaltenen Tabellen erleichtern die Einübung der Bezeichnungen und die Satzanalyse ganz wesentlich. In der Richtung der Normalisierung liegt auch das einheitliche Vorgehen in den Korrekturen der schriftlichen Arbeiten sämtlicher Fächer. Es handelt sich wohl um einheitliche Korrekturzeichen und Gleichschaltung in den Verbesserungen durch die Schüler.

Aufschlussreich sind die Erhebungen über die Hausaufgaben. Bezeichnend ist die Tatsache, dass auch in Genua die Mädchen viel angestrengter und ausdauernder sich den Aufgaben widmen als die Knaben. In der gleichen dritten Elementarklasse arbeitet beispielsweise ein Knabe an seinen Hausaufgaben 2 Std. 55 Min. binnen 13 Tagen, während seine Schulkameradin der nämlichen Abteilung im gleichen Zeitabschnitt 22 Std. 35 Min. durch Hausaufgaben beansprucht wird. Einige Eltern finden, die Kinder seien überlastet, andererseits stellen die gleichen Familienväter fest, dass der Arithmetikunterricht mangelhaft und dem italienischen nicht ebenbürtig sei. Der Direktor befindet sich also in der gleichen Zwickmühle wie seine Kollegen in der Schweiz: Die Kinder sollen möglichst wenig angestrengt werden; gleichzeitig aber darf der Anschluss nach der oberen Schulstufe nicht versagen und die Konkurrenzfähigkeit nicht leiden.

Die Schweizerschule bereitet nach Vereinbarungen mit dem Institut Français de Florence nun auch auf das Certificat d'Etude pratique de français vor, welcher Prüfung sich die Schüler der IV. Sekundarschule mit Erfolg unterziehen können. Da das Französische

die Unterrichtssprache der Schule ist, kann auch auf das Diplôme d'Etudes françaises die Grundlage gelegt werden.

Unter Schulfreuden und besondern Anlässen vermerkt der Bericht mit grosser Genugtuung eine sechstägige Reise nach Rom. Nach nationaler Zugehörigkeit gliedert sich die Schülerschaft wie folgt: Schweizer: 54; Italiener: 38; Engländer: 8; Holländer: 4; Vereinigte Staaten: 2; Kolumbien: 2; aus fünf weiteren Staaten je 1.

Die tägliche Sorge ist die Finanzlage dieser Schweizerschule. Könnte die Schülerzahl auf 160 erhöht werden, wäre die Existenz der Schule ohne Reduktion des Lehrkörpers gesichert. Wir zweifeln nicht daran, dass unter der gegenwärtigen Leitung trotz der kritischen Zeiträume das Institut einen weitern erfreulichen Aufschwung nehmen wird. I nostri sinceri auguri! Sg.

Totentafel

Robert Seidel

Am 19. Juli dieses Jahres starb im Alter von 83 Jahren Professor *Robert Seidel*. Mit Robert Seidel ist ein Mensch von überragender geistiger Grösse, eine starke Persönlichkeit aus dem Leben geschieden, deren Wirken weite Lebenskreise umspannte und neu gestaltet auf dem Gebiete der Pädagogik, der Erziehung und der Volksbildung war.

Die jüngste Lehrergeneration freilich ist mit Robert Seidel nicht mehr näher in Berührungen gekommen; denn nur noch sehr selten war seine edle, trotz des hohen Alters noch jugendlich straffe Gestalt mit dem markanten Feuerkopf an Lehrerversammlungen zu sehen. Vor ungefähr einem Vierteljahrhundert aber war Seidel in der Vollkraft seines Wirkens und hat an Kapiteln und Synoden durch sein Wort uns junge Lehrer mitgerissen und begeistert für die Ideale der Volksbildung. Da hat er uns klar gemacht, welch hohe Aufgaben der Beruf eines Lehrers zu lösen verlangt, wie sehr gerade die Volksschullehrerschaft die sozialpädagogischen Forderungen zu erfassen und für sie zu kämpfen hat. Jene Kapitelsversammlungen, in denen Robert Seidel über die soziale Frage, Schule und Lehrerschaft, über Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung und über das Ziel der Erziehung sprach, sind mir in lebendiger Erinnerung geblieben.

Seidels Lebensgang zeigt den Aufstieg aus der Not und der Enge der Armut, den Willen nach Entfaltung hervorragender Geistesgaben und edler Charakteranlagen. Er zeigt auf seiner Lebenshöhe das erfolgreiche Wirken als Politiker, Dichter und Sozialpädagoge in seltener Verknüpfung und Harmonie.

Robert Seidel wurde am 23. November 1850 als Kind armer Webersleute zu *Kirchberg in Sachsen* geboren. Er erlernte den Beruf eines Tuchmachers. Seine besondere Veranlagung und eine tiefe Liebe zum arbeitenden Volke führte ihn frühzeitig in die junge deutsche Arbeiterbewegung. Im Jahre 1870 floh er in die Schweiz, weil er nicht gegen die neu entstandene französische Republik kämpfen wollte. Die Schweiz ist seine zweite Heimat geworden. Hier hat er während vielen Jahrzehnten eine vielseitige und segensreiche Tätigkeit entfaltet. In der Schweiz war er erst Weber, dann kaufmännischer Angestellter. Nachdem er schon einen eigenen Hausstand gegründet und Vater zweier Knaben geworden war, entschloss er sich, Lehrer zu werden, bildete sich in der

erstaunlich kurzen Zeit von zwei Jahren am Seminar Küsnacht zum Primarlehrer und später zum Sekundarlehrer aus. Als Sekundarlehrer wirkte er erst in Mollis, später in Zürich im Schulkreise III, nachdem er als Redaktor der «Arbeiterstimme» und des «Volksrechtes» mitten im politischen Tageskampf für die sozialdemokratische Partei mit der ganzen Kraft seiner impulsiven Persönlichkeit sich eingesetzt hatte. Viele Jahre stand er in vorderster Linie des Kampfes und hat als Vertreter der Arbeiterschaft in Stadt-, Kantons- und Nationalrat die Arbeiterbewegung mächtig gefördert. In Hunderten von Vorträgen und zahlreichen Schriften kämpfte er für die grossen wirtschaftlichen und kulturellen Fragen unserer Zeit. Was er für die Verkürzung der Arbeitszeit, die Einführung des Fabrikgesetzes und für die Verstaatlichung des Getreidehandels in Flugschriften und Broschüren niedergelegt hat, gehört zu der besten sozialistischen Propagandaliteratur. Vom Jahre 1905 an wirkte er als Privatdozent an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und später auch an der Universität. Dieser sozialpädagogischen Tätigkeit widmete er sich nach seinem Rücktritte vom Sekundarlehramate bis an sein Lebensende.

Nur ein Mensch mit besonderen und hervorragenden Gaben kann einen derartig wechselvollen und einzigartigen Aufstieg nehmen.

Robert Seidel verfügte über eine hinreissende Redksamkeit, die im Feuer der Begeisterung die Zuhörer fesselte, im Innersten aufwühlte und zu überzeugen vermochte. Die suggestive Kraft seiner Rede, die Reinheit der Absicht und die Uner schütterlichkeit der Ueberzeugung verliehen seinem Wirken weitreichenden Einfluss. Dieses Feuer, die nie versiegende Liebe zum arbeitenden Volke, zu den Bedrückten und Bedrängten beseelt auch seine Dichtungen. Liebe zur Freiheit, Mitleid mit den Armen sind die Triebkräfte der Seidelschen Dichtung, Volkswohlfahrt und edles Menschentum deren grosse Leitsterne. Viele seiner Lieder sind in Musik gesetzt worden und gehören heute zum Liederschatz der Arbeitergesangvereine des In- und Auslandes. Das Mitleid mit den Armen, der Sinn für Gerechtigkeit und Freiheit entsprangen einer tief in Seidels Wesen verwurzelten sittlichen Güte, der sittlichen Güte des verantwortungsbewussten, allem menschlich Edlen ergebenen Freidenkers. Was er für gut und recht erkannt hatte, dafür stand er mit der moralischen Kraft seiner selbstbewussten Persönlichkeit ein. Dafür konnte er sein Letztes geben und kannte weder Rücksicht noch Schonung seiner eigenen Interessen. Seine Weltanschauung war fern von aller Mystik und frei vom erstarrenden Dogma. Mit innerster Ueberzeugung hat der Freidenker Seidel sich eingesetzt für die Freiheit des Denkens und Glaubens, für die Forderungen der menschlichen Duldsamkeit. Den Konfessionalismus bekämpfte er aber, wo jener die ihm gesetzten Schranken missachtete. Darum gerade war Seidel, so lange er lebte, ein Freund der konfessionslosen Staatsschule und hat dieser Schulform in seiner Schrift «Sozialpädagogische Streiflichter» ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Soviel Gutes und Bleibendes Robert Seidel als Politiker hat schaffen helfen, sein eigentliches Lebenswerk, sein edelstes Tun liegt auf dem Gebiete der Sozialpädagogik.

Der Name *Robert Seidel* ist mit der «Arbeitsschule», der Schule der Zukunft, der neuen Erziehungsbewegung, untrennbar verbunden. Im Jahre



Robert Seidel (1850—1933)

1885 erschien sein grundlegendes Werk: «Der Arneitsunterricht, eine soziale und pädagogische Notwendigkeit». Ueber dieselbe Frage schrieb er später: «Die Handarbeit, der Grund- und Eckstein der harmonischen Erziehung» und: «Die Schule der Zukunft eine Arbeitsschule».

Es ist das Verdienst Robert Seidels, die gewaltige Bildungs- und Erziehungskraft der menschlichen Arbeit für die Heranbildung der Jugend in ihrer rein pädagogischen und sozialen Bedeutung erkannt und hervorgehoben zu haben.

Es ist sein Verdienst, über Pestalozzi hinaus die *Handarbeit* als die reichste Quelle der Erkenntnis erklärt, ihre soziale Notwendigkeit begründet und zugleich aufgezeigt zu haben, wie sie in den Dienst der Jugendbildung gestellt werden kann.

Als Seidel mit seinem Arbeitsunterricht an die Öffentlichkeit trat, wurde er veracht und musste manchen Angriff über sich ergehen lassen. Der damaligen offiziellen Pädagogik war eine derartige Würdigung der menschlichen Arbeit noch fremd und das System der Wissensschule stand noch in hohem Ansehen. Seither hat der Gedanke der Arbeitsschule die ganze Bewegung der «Schulreform» durchlaufen, hat sich behauptet, ja ist zum Losungswort für die Schulerneuerung der Gegenwart geworden.

Ganz auf derselben Linie der sozialpädagogischen Grundauffassung lag das Bemühen Seidels, die Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Staat, Schule und Erziehung zu erforschen, zu klären und daraus die Richtlinien für den Aufbau der neuen Schule und der neuen Erziehung abzuleiten. Die Erkenntnisse und Ergebnisse seiner Forschungen legte er nieder in einer ganzen Reihe von Schriften, von denen in erster Linie genannt werden dürfen: «Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung»; «Die soziale Frage, Schule und Lehrerschaft». Die Erforschung dieser Zusammenhänge war auch Gegenstand seiner Vorlesungen über Sozialpädagogik. Unter den Pädagogen

waren es besonders Rousseau und Pestalozzi, in deren Leben und Werke sich Seidel vertiefte, mit deren Ideen er sich auseinandersetzte. Mit besonderer Sorgfalt und Liebe behandelte er dabei den Einfluss der Aufklärung und der Gesellschaftsumwälzung auf die Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts. Dem grossen Pädagogen Pestalozzi widmete er eine Schrift, betitelt: «Der unbekannte Pestalozzi», worin er den Sozialpolitiker und Sozialpädagogen Pestalozzi als den Pfadfinder und den Bahnbrecher der Staats- und Gesellschaftsumwälzungen jener Zeit darstellte.

Für die sozialpädagogische Wirksamkeit Robert Seidels hat niemand mehr Anlass zu danken als die Volksschullehrerschaft. Durch die Tätigkeit Seidels ist eine hohe Auffassung von der Volks- und Jugenderziehung hinausgedrungen nicht allein in den Kreis der Intellektuellen, sondern auch in die grosse Masse der Arbeiterschaft, und dadurch ist das Ansehen von Schule und Lehrerschaft gehoben und das Verständnis für Bildungs- und Erziehungsfragen geweckt worden. Der Lehrerschaft war in seinen Vorlesungen und Schriften die Gelegenheit geboten, die Pädagogik unter dem besonderen Blickpunkte sozialer Einstellung kennenzulernen.

Robert Seidel war ein Kämpfer für das Gute, für Wahrheit und Recht; er war ein Bahnbrecher für eine bessere Bildung und Erziehung. In der Schule der Zukunft und ihren Segnungen für die Jugend wird Robert Seidels Werk weiter leben. *Karl Huber.*

Dr. phil. Albert Furrer

Die zürcherische Lehrerschaft und mit ihr der Kreis der praktisch tätigen Heilpädagogen trauern um den Verlust eines tüchtigen und bewährten Kollegen. Am 7. August 1933 wurde in der Vollkraft seines Wirkens Dr. Albert Furrer aus Bäretswil, Primarlehrer im ersten Schulkreis, vorzeitig abberufen. Er erlag beim Baden im Sempachersee einem Herzschlag.

Albert Furrer wurde am 7. März 1889 in Wald geboren, wo er die Jugendzeit verbrachte. Er war kein Sonntagskind und lernte sehr früh die innern und äussern Schwierigkeiten des Daseins kennen. Bei einem Selbstrückblick auf seine Entwicklung hätte er wohl wie Alfred Döblin in verbissenem Wahrheitsdrang dreimal angesetzt, um der unruhvollen Abenteuermatur des Vaters, die wie ein Gewicht auf seine Kindheit drückte, gerecht zu werden. Um so inniger schloss er sich als jüngstes von vier Kindern der Mutter an.

Er absolvierte das Lehrerseminar in Küsnacht, und die Freundschaften, die er als begabter, aufgeweckter Seminarist schloss, hatten Bestand. Sein Interesse ging nach den sprachlichen Fächern, und seine Stärke war das abstrakte, logische Denken. Nicht dass seine reichen Gaben des Gemütes dabei verkümmerten. Mit wahrhaft idealem Schwung wirkte er als junger Lehrer in Zwillikon bei Affoltern am Albis, drei Jahre in Opfikon und zwei Jahre im Lettenschulhaus Zürich.

1915 wurde er für die «Pro Juventute» gewonnen und führte umfassende organisatorische Arbeiten durch, unter anderm die grosse Sammlung für das entstehende Clavadel. Er war ein Schaffer, der sich für eine Sache ganz einsetzte.

Die Tätigkeit bei der «Pro Juventute» bot ihm zusammen mit seiner Frau Gelegenheit, Pionierarbeit zu leisten. Er leitete die Beobachtungsstation der «Pro Juventute» für schwererziehbare Kinder. Die Errich-

tung dieser Station, aus dem praktischen Bedürfnis der Fürsorge und der heilpädagogischen Interessen organisch geboren, bedeutete für die Schweiz und wohl auch für die ihr benachbarten Länder den ersten Versuch der sachgemässen Früherfassung des seelisch entwicklungsgestörten Kindes. Furrer war für diese Tätigkeit der gegebene Mann und konnte seine Fähigkeiten entwickeln. Psychologisch von jeher interessiert und regsam, gewann er neue Einsichten durch die Freudsche Psychoanalyse, die ihn persönlich und arbeitlich nicht mehr losliess.

Mit der Eröffnung der kantonalen Kinderbeobachtungsstation Stephansburg im Zürich kam seine Wahl zum Pädagogen an dieser ärztlich geleiteten Anstalt. So sehr Furrer die notwendige und fruchtbare Zusammenarbeit von Arzt und Pädagoge schätzte und anerkannte, so wird es ihm doch als einem Mann eigener, praktischer Erfahrungen nicht leicht gefallen sein, andern die Führung zu überlassen. So übernahm er 1928, nicht ungern in den aktiven Schuldienst zurücktretend, die neuerrichtete Sammelbeobachtungsklasse im Schanzengrabenschulhaus, die nach zwei Jahren einging.

Die letzten Jahre war er wieder Lehrer einer Normalklasse und gab seinen Schülern das Beste. Ganz befriedigt war er sicherlich nicht. Er hatte 1930 nach mancherlei Enttäuschungen, unterbrochen durch Krankheitsurlaube, sein Hochschulstudium erfolgreich abgeschlossen und hoffte, die Bahn für ein weiteres Wirken geebnet zu haben. Was ihm als Ziel verschwebte, war wiederum eine Tätigkeit, die neu gewesen wäre und die ihn lockte.

Albert Furrer war eine zwiespältige Natur. Er hatte ein inneres Bedürfnis, zu helfen, und zugleich das stark theoretische Bedürfnis des Suchens und Erkennens, um helfen zu können. Er war ein leidenschaftlicher Wahrheitssucher und hatte ein gesundes und starkes Gefühl für das Recht. Aeussere Rücksichten kannte er keine, wenn das Recht tangiert wurde.

Sein wissenschaftliches Interesse war stets rege. Als psychologischer Berater hat er ausgezeichnete Dienste geleistet. Er war gründlich, kritisch, gewissenhaft, logisch zerlegend und wieder aufbauend. Seine Vorschläge waren überlegt und praktisch. Er hatte auch in Vorträgen, Referaten, Diskussionen die Gabe, das wissenschaftlich Komplizierte einfach, volkstümlich, mundgerecht zu sagen, was für die Durcharbeitung der Probleme spricht. Er ging gerne vom konkreten Fall aus.

Was er der Einsicht in das Theorem von Freud verdankte, wie sehr er auch dem psychodiagnostischen Versuch von Dr. Rorschach zu Dank verpflichtet war, geht aus jeder seiner Veröffentlichungen hervor.

Eine 1925 in der «Imagoz, 1/2, erschienene Arbeit behandelt die «Bedeutung der B im Rorschachschen Versuch», und Furrers lesenswerte und die Rorschach-Literatur bereichernde Dissertation «Der Auffassungsvorgang beim Rorschachschen psychodiagnostischen Versuch» (1930, Buchdruckerei zur Alten Universität) setzte sich zum Ziel, den Auffassungsvorgang beim Rorschachschen Versuch theoretisch ein Stück weit zu klären und kritisch zu untersuchen.

Furrer hoffte, in der Erwachsenen-Strafrechtspflege tätig sein zu können. Mit seinem sozialpädagogischen Wissen und Können, seiner vornehmen, menschenfreundlichen, helfenden Gesinnung hätte sich ihm ein schönes Wirken mit der Zeit eröffnet.

Dr. med. W. Moos.

Kleine Mitteilungen

Berner Ferienkolonie in Sete.

Ungefähr drei Kilometer ausserhalb der kleinen Hafenstadt Sete (Departement Hérault), an der Plage de la Corniche, liegt das Ferienheim der Berner Kolonie.

Eine von der ewig strahlenden Sonne des Midi gebräunte, fröhliche und gesunde Schar Schweizer Buben und Mädels belebte während vier Wochen dieses Ferienheim. Jeden Morgen zogen die Kinder im Badegewand, frohe Schweizer Lieder singend, hinunter ans nahe Meer. Die «Wasserratten» stürzten sich kopfüber ins salzige Nass, spielten Wasserball, inszenierten Schwimmkonkurrenzen und balgten sich nach Herzenslust! Wenn dabei hier und da einer der Lebhaftesten ungewollt einen tüchtigen Schluck «Mittelmeerlimonade» aufnahm, war's köstlich zuzusehen, wie sich die Gesichtszüge dieser Jungens für Augenblicke auf komische Weise verzogen; denn Meerwasser ist salzig, jedoch sehr gesund und appetitanregend, was beim Mittagstisch jeweils deutlich zum Ausdruck kam. Diejenigen, die des Schwimmens unkundig waren, blieben am Strand und legten sich auf den heissgebrannten Sand hin zu einem süßen Verdauungsschlafchen. Auf solch ideale Weise verbrachten die Kinder die Morgenstunden. Um 11.30 Uhr war jeweils Rückmarsch ins Heim. Bis ungefähr 15.30 Uhr blieb die Kolonie im Heim versammelt, denn von 12 bis 15 Uhr brennt die Sonne heiss und südlich auf die Landschaft hernieder. Alles, was kreucht und fleucht, verbirgt sich in einen kühlen Schlupfwinkel. Der Sand ist während diesen Stunden so sehr erwärmt, dass man barfuss darauf nicht mehr gehen kann! Gegen Abend walzte die ganze Schar hinunter zum Strand und erprobte dort ihre jungen Kräfte bis zum Abend bei Spiel, frohen Scherzen und Gesang. Von 20 bis 21 Uhr durften die Kinder im Koloniegarten und am nahegelegenen Strand ihren Abendspaziergang machen! Sie hatten dabei Gelegenheit, allabendlich dem wunderbaren Farbenspiel der untergehenden Sonne beizuwohnen! Gross und dunkelrot geht die Sonne am Mittelmeer unter, goldgelbe, rosafarbene und violette Abendwölkchen huschen schleierhaft über den farbenprächtigen Abendhimmel, und dieses ganze unbeschreiblich abwechslungsreiche Farbenspiel spiegelt sich im leichtwogenden, unendlichen Meer. Es ist dies ein Schauspiel, das den Kindern unauslöschlich in Erinnerung bleiben wird!

Um die Kolonie mit der näheren und ferneren Umgebung von Sete bekannt zu machen, wurden verschiedene Exkursionen durchgeführt unter kundiger und strammer Führung der Kolonieleiter.

Ein erster Ausflug führte sie am 14. Juli nach Montpellier, einer schmucken, sauberen Stadt mit Universität; sie verfügt über einige sehr alte und bautechnisch interessante Stadtteile, ferner über eine römische Wasserleitung. Ferner wohnten darstellt die Kinder einer Militärparade bei, die an jenem Tage anlässlich des französischen Nationalfestes abgehalten wurde. Ein zweiter Ausflug führte die Kinder nach Nîmes, Avignon, Tarascon und Arles. Nîmes ist sehenswürdig durch seine imposante römische Arena, in welcher noch alljährlich Stierkämpfe durchgeführt werden. Kennt ihr das schöne Lied: «Sur le pont d'Avignon?» Eine echt südfranzösische und graziose Melodie, die die Leichtblütigkeit und Lebensfreude der dortigen Bevölkerung wunderbar zum Ausdruck bringt. Arles ist berühmt durch seine Denkmäler altrömischer Baukunst, bekannt durch seine kulturelle und sehr fruchtbare Umgebung und durch seine Abgeschlossenheit von der modernisierten Aussenwelt. Tarascon und Arles liegen ebenfalls an den Ufern der Rhone.

Einen weiteren Ausflug unternahm die ältere Generation der Kolonie nach Marseille, bekannt durch die engen, dunklen Strassen, den lebhaften Betrieb im Hafen und auf den Quais. Auch hier stürmten wiederum tausend neuer Eindrücke auf die Kinder ein. — Ein Stück wahrhaftes Ausland! — Eine Bootsfahrt nach der ausserhalb der Stadt liegenden kleinen Insel If und der Besuch der Corniche gestalteten auch diese Reise zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Der 1. August wurde still und auf echt vaterländische Weise im Koloniegebäude und an der Plage gefeiert. Heimelige Schweizerlieder wechselten mit Rezitationen und fidelen Einaktern, die die Buben und Mädchen aus eigener Initiative auf-

führten und die auf gesunden Humor und guten Koloniegeist hindeuteten.

Gesund und gebräunt verliess die Kolonie ihr Ferienheim, um wieder ihrer Heimat zuzufahren! Ein Stück Ausland wurde ihnen vor Augen geführt, bleibende und bildende Eindrücke nahmen alle mit nach Hause. Dies dank der vorbildlichen und selbstlosen Hingabe der Kolonieleitung für ihr Werk zugunsten der Schuljugend.

M. Byland.

Neunmal von der Erde zum Mond!

Diese Strecke haben die Flugzeuge der schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft in dem Jahrzehnt 1922—1932 ohne einen tödlichen Unfall zurückgelegt. Diese Angabe ist dem Handbuch für den Luftverkehr «Fliegt mit der Swissair» entnommen, das in Wort und Bild zeigt, was alles zur Sicherheit und Bequemlichkeit des Luftreisenden getan wird. Preis Fr. 1.—.

Wie viele Haushaltungen kochen elektrisch?

Der Schweizerwoche-Verband, als Herausgeber der anlässlich des Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerbes 1932 an die schweizerische Lehrerschaft verteilten Broschüre über «Die Elektrizität im Hause», ersucht uns um Bekanntgabe folgender Mitteilung:

In der genannten Schrift wurde dargelegt, dass es heute schon über 150 000 ausschliesslich elektrisch kochende Haushaltungen in der Schweiz gibt. Nach einem uns vorgelegten Gutachten erscheint diese Schätzungsiffer als zu hoch gegriffen. Auf Ende 1932 dürfte es über 85 000 schweizerische Haushaltungen geben haben, die ausschliesslich elektrisch kochen. Es muss jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass es sich auch hier lediglich um eine Schätzung handelt. Mangels genügender statistischer Unterlagen können in guten Treuen Zahlen vertreten werden, die um mehrere Zehntausende voneinander abweichen.

Vom Vierwaldstättersee.

Wenn wir Beckenried ansteuern, wird unser Auge plötzlich aufmerksam auf die blau-weissen Kabinen der neueroöffneten Luftseilbahn *Beckenried-Klewenalp*. In viertelstündiger Fahrt führt sie über prächtige Alpen hinauf zur 1600 m hohen Bergstation am Fusse des righohen Klewenstocks. Der Ausblick während der ganzen Fahrt auf über 3 km langen Strecke ist einzigartig; immer mehr weitet sich der Blick, bis das ganze Panorama vom Jura bis in die Bodenseegegend und die Glarner und Urner Alpen sich ausgebreitet hat. Von der Bergstation führen Spazierwege über Alpen und durch Wälder hinunter nach Emmetten, hinüber gegen das Buochserhorn oder hinauf zum Brisen. Im Winter ist durch die Klewenalpbahn eines der schönsten Skigelände mühelos erreichbar und bietet dem Anfänger wie dem gewandten Skiläufer prachtvolle Abfahrtmöglichkeiten. So wird die Klewenalpbahn berufen sein, recht Viele herrliche Genüsse zu vermitteln, die noch vor kurzem nur mühsam zugänglich waren.

H.

Kurse

Der kantonale zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform

führt mit Beginn der Winterknabenhandarbeitskurse einige technische Fortbildungskurse durch. Wir ersuchen die Kollegen, von diesen Gelegenheiten, die nicht nur im Interesse der Knabenhandarbeit liegen, sondern ebenso sehr die Arbeit des Leiters erleichtern, wenn immer möglich Gebrauch zu machen. Wie oft hängt der Erfolg von Kleinigkeiten ab, die uns nicht mehr gegenwärtig sind; wie gross ist die Freude eines Schülers, wenn seine Arbeit, um die er sich Stunden bemüht hat, gut gelungen ist, und wie gross ist seine Enttäuschung, wenn sie mangelhaft ausfällt. Die Fortbildungskurse vermitteln Ihnen die notwendige Sicherheit für die Arbeiten.

1. Fortbildungskurs in Kartonnagearbeiten in Unter-Wetzikon,

9., 10. und 11. Oktober, unter Leitung von Herrn Hans Dubs in Oerlikon. Der Kurs ist für die Teilnehmer und die Gemeinden der Teilnehmer gratis.

2. Fortbildungskurs in Kartonnagearbeiten in Winterthur.

Derselbe wird an 8 Samstagnachmittagen im 3. Quartal und 4 Nachmittagen im 4. Quartal durchgeführt. Es wird kein Kurs-

geld erhoben, hingegen werden die Schulgemeinden der Teilnehmer, die Stadtgemeinden mit 20 Fr., die Landgemeinden mit 10 Fr. Beitrag belastet.

3. Fortbildungskurs in Hobelbankarbeiten in Zürich.

Es sind 15 Samstagnachmittage in der Schreinerlehrwerkstatt in Zürich unter Leitung eines Fachmannes vorgesehen. Da es sich neben einfachen Arbeiten auch um grössere Stücke handelt, wird 10 Fr. Materialgeld eingezogen. Von den Schulgemeinden der Teilnehmer wird ein Beitrag von 20 Fr. eingezogen.

Um den Bezug der Gemeindebeiträge zu erleichtern, haben die Teilnehmer die Schulbehörden zu orientieren und auf den Beitrag aufmerksam zu machen. Die Anmeldungen sind bis zum 22. September an Otto Gremminger, Lehrer, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, zu richten. Derselbe wird auch weitere Auskunft erteilen, sofern dies nötig sein sollte.

Schweizerische Kurse über Pflege und Erziehung des Kleinkindes.

Pro Juventute, Abteilung Mutter — Säugling — Kleinkind, veranstaltet zwei Kurse, die sich mit der Pflege und der Entwicklung des Kleinkindes befassen. In der Zeit vom 9. bis 11. Oktober wird der erste Kurs in der Aula der Hochschule St. Gallen durchgeführt, der zweite folgt in den Tagen vom 12. bis 14. Oktober in Aarau (Kirchgemeindehaus). Die Kurse sind in erster Linie für Kindergärtnerinnen, Mütter und Erzieherinnen bestimmt, werden aber auch der Lehrerschaft der untern Volksschulstufe wertvolle Einblicke in das Leben des vorschulpflichtigen Kindes geben. Programme und Auskunft durch Pro Juventute, Zürich 1.

Oeffentliche Studienwoche in der Freien Waldorfschule, Stuttgart, vom 2. bis 7. Oktober 1933. Alles Nähere ist zu erfahren durch die Freie Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung Haus Nr. 35:

Neues Zeichnen an der Mittelschule (Kantonsschule Winterthur).

Führungen: Herr Prof. E. Bollmann.

Samstag, 9. September, 15 Uhr.

Sonntag, 10. September, 10½ Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Aus der Lesergemeinde

Geographisches.

Vor mir liegt der Atlas für schweizerische Mittelschulen, Ausgabe 1932. Es überrascht mich, darin als Hauptstadt der Türkei den Namen Stambul zu finden. Schon vor 5—6 Jahren publizierte die türkische Postverwaltung, dass Briefe mit der Ortsbezeichnung Stambul nicht mehr befördert werden, da die Stadt *Istanbul* heisse und Stambul ein Quartier sei. Auch Norwegen hat seine Hauptstadt umgetauft, die ganze Welt hat diese Änderung so schnell angenommen, dass zwar jedes Kind weiß, was ein Christiania ist, aber nicht, wo Christiania liegt. End aller Enden heisst die Hauptstadt des Kantons Zürich auch nicht Niederdorf.

Hs. Meier, Postbeamter.

Bücherschau

Rud. Schoch. *Kleiner Lehrgang für das Blockflötenspiel*. Gebr. Hug, Zürich. Fr. 1.80.

Besonders erfreulich an diesem Bändchen ist der sorgfältige methodische Aufbau, der es einem musikalisch normal begabten Schüler unserer Volksschule erlaubt, sich an Hand des Büchleins in der Kunst des Blockflötenspiels zurechtzufinden. Er wird bald Freude am Spiel bekommen; denn alles Technische wird an Hand wertvollen Liedgutes gezeigt, das in der Schule sehr gut verwendet werden kann. Jedem Lehrer, der seinen Gesangunterricht durch Instrumente beleben will, sei der kleine Lehrgang warm empfohlen.

J. H.

Schweizer Musikant. Band 1 und 2. Gebr. Hug, Zürich.

Er wurde durch einen schweizerischen Arbeitskreis in Verbindung mit Prof. Fritz Jöde geschaffen und ergänzt unsere

Schulgesangbücher in ausgezeichneter Weise. Während in diesen mehr der zwei- und dreistimmige homophone Satz gepflegt wird, kommt hier der polyphone Satz mit und ohne Instrumente zur Geltung und zu seinem Recht. Neben vielen Liedern, die uns schon im «Musikant» von Jöde begegneten, sind vor allem alte Lieder aus allen Gauen der Schweiz und neueste Schöpfungen namhafter Schweizerkomponisten zu finden. Möge der «Schweizer Musikant» in möglichst vielen Schulen bekannt und gebraucht werden.

J. H.

Prof. Dr. Konrad Escher. *Die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen.* «Die Schweiz im deutschen Geistesleben»; illustr. Reihe, Bd. 19. Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig, 1932. 8°, 118 Seiten Text, 90 Seiten Bilderteil. Leinwand.

Eine dankbarere Aufgabe aus der Geschichte des schweizerischen Kirchenbaues, als wie sie hier vorliegt, lässt sich kaum denken. Das ins 11. Jahrhundert zurückreichende Allerheiligen-Münster in Schaffhausen, eine der bedeutendsten Bauten des aus der Cluniazenser Reformbewegung hervorgegangenen «Hirsauer» Typus; die eine Baugeschichte von anderthalb Jahrtausenden umfassende Kathedrale von Chur und die kaum minder bewegten Schicksale der Stiftskirche von St. Gallen mit der letzten grossartigen Wandlung im Barockbau des 18. Jahrhunderts: Sie alle bieten mit ihrer Architektur und mit ihrer überreichen Innenausstattung eine Fülle kunstwissenschaftlicher Probleme, die der Verfasser auf knapp 120 Seiten in meisterhafter Weise dargestellt hat. Nach den Renovationen und grundlegenden Forschungsarbeiten der letzten Zeit, an denen Sulzberger, Poeschel, Birchler und ganz besonders Hecht mit seinem Monumentalwerk über den romanischen Kirchenbau des Bodenseegebietes in hervorragendem Masse beteiligt waren, musste sich diese Zusammenfassung förmlich aufdrängen. Der Text wird durch einen sehr umfanglichen, außerordentlich glücklich gewählten Bilderteil veranschaulicht. Das gediegen ausgestattete Buch dürfte für jeden Lehrer ein vortrefflicher Führer durch die drei berühmten Kunststätten werden.

O. M.

Das Episkop. Bildgemeinschaft der Episkopfreunde. Die Kartei des Wissens in Bildern. 6. Jahrgang, Heft 1 und 2. Jährlich 4 Hefte à Fr. 5.—; im Preis inbegriffen jährlich 2 Beilagen. Franck, Stuttgart.

Die beiden vorliegenden Hefte schliessen sich den früher erschienenen würdig an. Der Geograph freut sich an zwei Bildserien über das Land der Schweden und an einer über das Heilige Land. Je acht Karten, grösstenteils dem bekannten Kahnsschen Werk entnommen, illustrieren die Zelle als Baustoff des Lebens und ermöglichen einen Einblick in den feineren Bau von Geruchs- und Geschmacksorgan. Ins Gebiet der Technik führt eine Serie über die Kruppschen Werke. Acht weitere Bilder dringen in die Sternenräume jenseits des Sonnensystems vor. Der Geschichtsunterricht profitiert von der instruktiven Darstellung einer Ritterburg; weniger an den acht Zeichnungen über Friedrich den Grossen während des Siebenjährigen Krieges, auch wenn sie aus der Feder Menzels stammen. Gleichfalls den deutschen Wünschen angepasst ist die Serie über den Versailler Vertrag. Der Schweizer Lehrer wird eben diese weniger geeigneten Serien mit in den Kauf nehmen und sich bodenständiges Material anderwärts verschaffen müssen.

A. Séchehaye. *Le verbe français*, Tableau systématique de ses conjugaisons. 2. Auflage. Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Witikonerstr. 79, Zürich 7, 1932. Preis 50 Rp.

Wir müssen unsere Schüler plamässig erziehen, ein Wörterbuch geschickt zu verwenden. In diesem «Verbe français» hingegen finden sie sich verblüffend leicht durch. Die Klarheit in Anordnung und Druck, die besonders kräftig herausgehoben Schwierigkeiten, die deutliche Ausscheidung des lebendigen Tätigkeitswortes vom absterbenden wirken mit erfrischendem Anreiz zum gewissenhaften Durchstöbern. Dieses Büchlein ist im selbständigen Arbeiten des heranreifenden Schülers ein unentbehrlicher, von neuzeitlichem Geist getriebener Wegbereiter in die Erlebniswelt der französischen Sprache. Fritz Brunner.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1932. Verlag des Schweiz. Landesmuseums Zürich, 1932. Abonnement jährlich Fr. 10.— für die Schweiz; Fr. 13.— für das Ausland. **Eisenbahn und Automobil.** Bericht des Verwaltungsrates und der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen (vom 26. Juni 1933).

Der Fremdenverkehr in der Schweiz. Vorträge, gehalten anlässlich des 1. Schweiz. Kongresses für Touristik und Verkehr in Zürich 1933. Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich.

Hagenbach Arnold. *Intimes Amerika*. A. Francke, Verlag, Bern. Fr. 4.80.

41. Bericht 1932, Schweiz. *Landesmuseum in Zürich.* Verlagsanstalt Buchdruckerei «Konkordia», Winterthur 1933.

Imhof Ernst. *Unsere Zukunft?* Ein Wort für den Aufbau von Weltwirtschaft und Weltfrieden. Kommissions-Verlag Holenstein & Cie., Bern. Fr. 1.—.

Mirbt Rudolf. *Volkstümliche Feste und Feiern.* Ein praktischer Berater für die Pflege unseres gemeinschaftlichen Lebens. Chr. Kaiser, Verlag, München 1933.

Mühlenfels, Dr. Albert von. *Zur Kritik der Freigeldwährung.* (Veröffentlichungen der Handels-Hochschule St. Gallen, herausgegeben von Prof. Dr. P. Keller und Prof. Dr. E. Gsell.) Verlag der Fehrschen Buchhandlung, St. Gallen.

Raschke Hermann. *Revolution um Gott.* Thesen einer neuen Reformation. Wolfgang Richard Lindner, Verlag, Leipzig. Kart. Mk. 1.80.

Tuschnig Julius Heinz. *Berge der Sehnsucht.* Roman. Verlag «Das Bergland-Buch». Deutsche Vereinsdruckerei A.-G., Leipzig, Geb. Mk. 2.85.

Helene Wirth. *Der Weg der Margret Wenger.* Verlag Heinrich Majer, Basel.

Wohl das Erstlingswerk einer jungen Federbeflissen, das deshalb mit einiger Nachsicht beurteilt werden will! Das wird aber einem schwer, wenn man schon auf der ersten Seite den Satz liest: «In der Luft hing ein wundersames Drängen, ein jubelndes Locken.» Da fehlt es unbedingt am Stilgefühl. Die Vermutung, dass die Verfasserin mit unzulänglichen Mitteln arbeitet, bestätigt sich auf jedem Blatt. Man könnte dafür unzählige Beispiele geben. Wer so schreibt, steckt in den literarischen Kinderschuhen und sollte seine Handschriften noch auf lange Sicht der Schublade anvertrauen.

O. B.

Walther Hünerwadel. *Allgemeine Geschichte.* Band I, 1814 bis 1871 H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, 1933. 16 × 23 cm, 330 Seiten, Leinen Fr. 10.—.

Dieses Buch ist entstanden aus einer Reihe von Volkshochschulvorträgen, die der Verfasser, Prof. Dr. Hünerwadel, Rektor des Winterthurer Gymnasiums, über die staatliche Entwicklung Europas gehalten hat. Der erste Band umfasst den Zeitraum 1814 bis 1871, der zweite, bald erscheinende, soll bis zum Weltkrieg führen. Behandelt ist vorwiegend politische Geschichte, wobei die treibenden Kräfte zur Bildung oder Zersetzung der einzelnen Staaten klargelegt werden. Solche geschichtsphilosophische Uebersicht sind für uns Unterrichtende, die wir uns meist mit Teilzielen zu befassen haben, besonders wertvoll. Hd.

Neuerscheinungen von Fachbüchern.

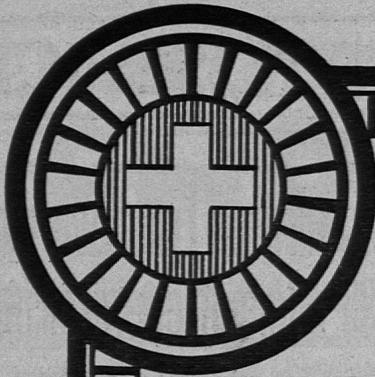
Die Reihe der gewerblichen Lehrbücher ist um drei wertvolle Bändchen erweitert worden, die beim Verfasser F. Graf, Ingenieur und Inspektor der aargauischen Gewerbeschulen, in Baden, bezogen werden können.

Die Elektrotechnik für Praktiker, 1. Teil, ist ein Einführungswerk. Es enthält leichtfassliche Erklärungen und Erläuterungen der elektrotechnischen Begriffe, der Gesetze und Lehrsätze, Vorteile und Anwendungen, Schaltungen, Kraftübertragungen, Wärme und Beleuchtungslehre. Was das Büchlein besonders wertvoll macht, ist die Klarheit, bildlich ergänzt durch einfache, gute Zeichnungen. Die 108 am Schlusse gegebenen Fragen, wie sie an den Lehrlingsprüfungen gestellt werden und anhand des Büchleins beantwortet werden können, sind schon eine wertvolle Arbeit für sich. Preis Fr. 2.50.

Eine willkommene Ergänzung bildet der zweite Teil: *Elektrotechnik für Praktiker*, enthaltend Erklärungen über Prinzip und Anwendung der Zähler, ausgeführte praktische Messungen, über die Stromarten und Transformierungen. Dieses schwierige Gebiet mit den Spannungs- und Abfallberechnungen, der Kurvendarstellung, der Phasenunterschiede usw. ist, unterstützt durch vorzügliche Skizzen, sehr verständlich dargestellt. Der Verfasser weiss immer die einfachsten Ausdrücke zu finden und hat bei fachlicher Prägnanz Worte gefunden, die auch der einfache Arbeiter verstehen kann, der mit der Theorie seine praktischen Kenntnisse zu erweitern wünscht. Preis Fr. 3.50.

Das dritte Büchlein enthält: *Rechnen für das Metallgewerbe*, Anwendungen der Gleichungen in leicht fasslicher Art. Graf hat das Büchlein geschaffen, das die Algebraechnungen in der Art bietet, wie wir sie für den Rechenunterricht gebrauchen können, ohne weite Umschweife, ohne unnützen Formelkram, gleich beginnend mit praktischen Aufgaben aus der Praxis. Das Büchlein sollte in keiner Schulklasse für Elektriker fehlen. Der Preis von Fr. 1.50 ist sehr niedrig und wird für Schüler auf Fr. 1.30 ermässigt.

O. L.



Einen wichtigen Schritt vorwärts

in der Sicherstellung der wirtschaftlichen Zukunft
Ihrer Kinder tun Sie, wenn Sie

eine Familienversicherung

abschließen. Diese ist eine zweckmäßige Verbindung
von Kapital- und Rentenversicherung.

195/4

**Schweizerische
Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich**

Gegründet 1857

Alle Überschüsse den Versicherten

Institut LEMANIA, Lausanne

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit
abschliessendem Diplom. Gründl. Erlernung des

FRANZÖSISCHEN

Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) u. E.T.H. Internat u. Externat. – Sport.

Knabeninstitut „ALPINA“, Champéry

(Französische Schweiz, 1070 m ü. M.)

Bergluft und Höhensonne. 96

Gründliche Erlernung d. Französischen

Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gymnastik und Wintersport. Winterferienkurse.

Konservatorium für Musik

9. – 19. Oktober 1933

Ferienkurs in Unter-Aegeri

Für Lehrer, Kindergärtnerinnen, Musikpädagogen, Freunde der Sing- und Spielbewegung.

Rhythmus und Körperbildung, Musiklehre, Stimmbildung und Sprechtechnik, Schnitzen und Spielen von Bambusflöten, Schul- und Hausmusik usw.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1934/35 sucht die Gewerbeschule II eine

Lehrkraft für die Verkäuferinnenklassen

Verlangt wird abgeschlossenes Studium als Sekundar- oder Handelslehrer (Lehrerin) u. mindestens 3 Monate praktische Betätigung im Verkaufsdienst; allenfalls kann die letzte Bedingung noch vor Antritt der Stelle erfüllt werden. Bewerber (innen), die bereits an einer Berufsschule für Verkäuferinnen unterrichten oder einen Kurs zur Ausbildung von Lehrkräften an den genannten Klassen besucht haben, werden bevorzugt. Bei Eignung können auch bisherige Lehrkräfte an Verkäuferinnenschulen in Frage kommen, die einen andern Bildungsgang aufweisen.

Besoldung, Ruhegehalt und Hinterbliebenenversicherung sind durch die Gemeindeordnung geregelt. Die Zahl der wöchentlichen Pflichtstunden beträgt 25 für die weibliche, 28 für die männliche Lehrkraft. Gewählte Lehrkräfte haben ihren Wohnsitz in der Stadt zu nehmen.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und andern Ausweisen sind bis 30. September 1933 dem Schulvorstand der Stadt Zürich einzureichen. Weitere Auskunft erteilt die Direktion der Gewerbeschule II, Ausstellungsstrasse 60, II. Stock.

Zürich, 29. August 1933.

Der Schulvorstand.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Kunstgewerbliche Abteilung (Graphik, Innenraumausbau und verwandte Berufe)

Die Aufnahmeprüfung für das am 23. Oktober beginnende Wintersemester 1933/34 findet Mittwoch und Donnerstag, den 20. und 21. September statt. Schüler, die in die vorbereitende allgemeine Klasse einzutreten wünschen, haben sich bis spätestens 16. September bei der Direktion der Gewerbeschule I, Ausstellungsstr. 60, Zürich 5, anzumelden, woselbst Anmeldeformulare bezogen werden können.

Zürich, 30. August 1933.

Die Direktion.

774

Mitglieder
unterstützt die
Insureren

Zu verkaufen:

einen noch sehr gut erhaltenen «Ica»-Projektionsapparat, mit Bogen- und Glühlampen, zum Preise von Fr. 50.– Diapositive von zusammengestellten Reisen nebst Chassis.

780

Frau L. Blumer-Hefti, Schwanden, Kanton Glarus.

772



Zu verkaufen:

Brehms Tierleben, 13 Bände, letzte Ausgabe. Sämtliche Opern Richard Wagner, 10 Bände, Leinwand gebund. Sachs-Villatte Enzyklopädisches Wörterbuch, 2 Bände, Franz.-Deutsch. Rigutine-Bulle, neues Italienisch-Deutsches Wörterbuch, 2 Bände. Maier-Rothschild, 3 Bände, Handbuch der gesamten Handelswissenschaft. Toussaint-Langenscheidt, Lernbriefe, Französisch und Englisch. Alles wie neu. BILLIG.

Anfragen unter Chiffre SL 777 Z an Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich.

P. Hübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 4

773

Sehr schönes, fast neues Klavier, mit prachtvollem weichem Ton und voller 5-jähriger Garantie billig zu verkaufen. Auch gegen Ratenzahlung. Zu besichtigen bei Ed. Fierz-Schäfer, Thun, Obere Hauptgasse 48, I. Stock, Telefon 31.28.

772

Klavier

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturität vorbereitung
• Handelsdiplom •

189

LUGANO

RÜETSCHI'S HOTEL-PENSION

Bahnhofnähe. Telefon 11.49. Telegramme „Select“
Das Vertrauenshaus der HH. Lehrer steht Ihnen mit Spezial-
angeboten und seinen vielen Schweizer-Referenzen gerne zur Verfügung

„SELECT“

Locarno

Pension
Helvetia

in ruhiger, sonniger Lage, nächst See und Bahnhof. Schöner, grosser Garten. Beste eingerichtetes Haus. Volle Pension ab Fr. 8.—. Fam. Baumann.

Locarno-Monti PENSION ZUR POST
200 m ü. Locarno. Wunderv. Aussichtsort - Empf. Erholungs- u. Ferienaufenthalt an sonniger, ruhiger Lage. Fließendes Wasser - Balkon - Heizung - Prima Küche u. Weine - Traubenkunst - Pensionspreis 6.50 - Prospekt durch Familie Travaini. 201

Kurhaus Pension Bella Vista

Vira-Gamb., vis-à-vis LOCARNO

Bestempfohlene Deutschschweizerhaus. Prachtvolle, ruhige, erhöhte Lage. Aussicht über den ganzen Lago Maggiore. Fließendes Wasser. Garage. Eigenes Strandbad. Gepflegte Butterküche (auf Wunsch Diät). Pension von Fr. 7.- an. Prospekte. Telefon 40. Bes. Bindeschieder-Heer.

Lugano-Paradiso. Hotel Gerber

Bestbekanntes Schweizerhaus mittl. Ranges, in ruhiger, sonniger, staubfreier Lage. Grosser Garten. Zimmer mit fließendem Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.- an. Prospekte durch den Besitzer u. Leiter: H. Gerber. 468

Lugano-Paradiso Pension Bellmont

Ferien- und Erholungsheim, 5 Min. vom See, bekanntes, bestempfohlene Deutschschweizerhaus. Grosser Garten. Pension Fr. 7.—. Idealer Ferienaufenthalt. Traubenkunst, mässige Preise, beste Ref. Bes.: Wwe Magani-Hefti.

Ospedaletti HOTEL SUISSE

Italien - Riviera 757

Altrenommiertes Schweizerhaus. Besitzer: Britschgi-Winkler. — Herbst-, Winter- und Frühlingsaufenthalt. Meerbäder. Pensionspreis 25-33 Lire. Eröffnung 20. September.

Herren-
Damen-
direkt an
Private
Tuchfabrik
Aebi & Zinsli

S

toffe, Wolldecken
trickwolle
Saison-
neuhe-
ten + Große Aus-
wahl + Muster
franko. 137

ennwald KL. ST.
Gallen

Herrliche Italienreisen

werden in bekannt fein organ. Weise in kleinen Gruppen ausgeführt. 48. Reise vom 3.-10. Sept. Zürich, Buchs, Nord- und Südtirol, Dolomiten, Venedig, Gotthard retour 2. Kl., 1. Kl. Hotels, alles inbegr. Fr. 290.—. 49. Reise vom 18.-27. Sept. Zürich, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompei, Vesuv, Amalfi, Solfatara. 2. Kl., feinste Hotels und Führung. Preis Fr. 360.—. 50. Reise vom 8.-17. Okt. Wiederholung der Rom-Neapel-Reise. 51. Reise vom 2.-11. November Wiederholung der Rom-Neapel-Reise. Interessenten verlangen Prospekte und Referenzlisten 734

v. Kurhaus Böttstein, Aargau.

Bordighera

Italienische
Riviera 759

HOTEL AURORA

Das Haus der Schweizerlehrer. Fließendes Wasser. Erstklassige Küche. Im Mittelpunkt der italienischen und französischen Riviera. Beste Bahn- und Autoverbindungen. Erstklassige Referenzen. Pensionspreis von Fr. 6.50 bis 7.50. S. und L. Ventura-Gysler.

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

Institut Juventus

Zürich im Handelshof, Uraniastr. 31-33, Telefon 57.793/4. Moderne eingerichtete, einzige vollständig ausgebaut private Mittelschule der Schweiz. 48 Lehrer. Die Schüler fast ausschliesslich Schweizer. Unsere Maturitätsabteilung bereitet auf die Hochschulen und andere Aufnahmeprüfungen mit Zeitgewinn vor; sie besteht seit 1902. Unser Abendgymnasium ermöglicht auch Berufstätigkeiten die Vorbereitung auf die Maturität. Unsere Handelsabteilung führt Stenotypisten-diplom u. Handelsdiplom. Unser Abendtechnikum bildet Maschinentechniker, Elektrotechniker, Bautechniker u. Eisenbahnfachtechniker aus (mit Diplomaschluss). Beste Examenerfolge. Mässig. Schulgeld, unverbindliche und kostenlose Beratung in Studienangelegenheiten. Prospekte auf Verlangen. 733

FRANZÖSISCH

in Wort und Schrift. Viele glänz. Atteste. Sorgfältige Erziehung. Anerkannt billigste Preise, der Krise angepasst. Ferienkurse. 3-6monatige Schnellkurse nach altbewährter Methode (Herbst- und Winterkurse). Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse rechtzeitig unsere vorteilhaften Bedingungen und Prospekte. 20jährige Erfahrung. Töchterpensionat La Romande in Bex-les-Bains (Waadt).

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève.

Subventionnée par la Confédération. Semestre d'hiver: 24 Octobre 1933 - 17 mars 1934. Culture féminine générale. Préparation aux carrières d'activité sociale, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantines. 755 Pension et Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (50 Cts.) et renseigne par le Secrétariat, rue Ch. Bonnet 6, Genève. 566

Frauenleiden

werden hier mit bestem Erfolg behandelt. Aufklärungsschrift No. 38 R kostenlos.

KURANSTALT Senoritti 900 m. u. DEGERSHEIM

64



Wir empfehlen für Schüler- und Künstlerarbeiten folgende Qualitäten

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren ca. 24/14/9 cm messenden Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden im Verhältnis zum Quantum sehr billigen Preisen. 165

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. 0.90; Qualität B fein geschlämmt, Farbe gelbbraun per Balle zu Fr. 1.50; Qualität G aufs feinste geschlämmt, zum glasieren geeignet per Balle zu Fr. 2.; Modellierholz klein zu 30 Rp., gross zu 40 Rp. Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Rp. exkl. Porto und Verpackung.

Carl Bodmer & Cie. - Zürich

Tonwarentabrik, Uetlibergstrasse 140, Tel. 57.914